

# Spurensuche und Zeitzeugengespräche

## Ereignisse und Folgen des Ersten und Zweiten Weltkrieges in Weißrussland

Recherchen im Zusammenhang  
mit den Workcamps  
der Jahre 2000 – 2005  
am Narotschsee und in Stari Lepel

Wege der Versöhnung mit der  
humanitären Hilfsorganisation  
Heim-statt Tschernobyl e.V.



Titelbilder der Dokumentationen 2003 – 2005

Arbeitsgruppe Historische Aufarbeitung  
Hinrich Herbert Rüßmeyer

Ludwig Schönenbach

## **Geschichtsüberblick Weißrussland**

- Im 13. Jh. werden weißrussische Teilfürstentümer Bestandteil des Großfürstentums Litauen  
1386 erfolgt nach Heirat des litauischen Großfürsten Jagiello (aus Polosk) und der polnischen Königin Jadwiga die Polonisierung des litauischen Adels
- 1569 entsteht durch die Union von Lublin die Adelsdemokratie der polnisch-litauisch-weißrussischen Rzeczpospolita; es wird das größte Staatsgebilde im Europa der frühen Neuzeit von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer
- 1795 fällt im Zuge der 3. polnischen Teilung der größte Teil Weißrusslands an Russland  
1850 entsteht langsam ein wachsendes Nationalbewusstsein
- 1914-18 wird im Ersten Weltkrieg Weißrussland zum Kriegsschauplatz  
1918 Beendigung des Krieges durch Frieden von Brest  
1917 Februar- und Oktoberrevolution, Bürgerkrieg  
1919 fällt durch den Versailler Vertrag der westliche Teil an Polen; diese besetzen anschließend auch noch den Ostteil
- 1921 kommt es im Frieden von Riga zur Abtretung der weißrussischen Westgebiete an Polen  
1922 Gründung der weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR); damit verbunden ist die Kollektivierung  
1937 Höhepunkt der stalinistischen Säuberungen
- 17.09.39 Anschluss der 1921 an Polen abgetretene Westgebiete durch Hitler-Stalin-Pakt
- 22.06.41 Beginn des Zweiten Weltkrieges für die BSSR durch den Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Völker der UdSSR
- 03.07.44 Befreiung durch die Rote Armee;  
heute: Tag der Unabhängigkeit
- 25.06.45 Weißrussland wird Gründungsmitglied der Vereinten Nationen
- 26.04.86 Tschernobylkatastrophe mit schlimmen Folgen für Belarus
- 18.09.91 nach dem Zusammenbruch der UdSSR Umbenennung des Landes in „Republik Belarus“ und am  
08.12.91 Gründung der GUS mit Russland, der Ukraine sowie Belarus
- 10.07.94 Wahl Lukaschenkos zum Staatspräsidenten

## Spurensuche und Zeitzeugengespräche

zu den Ereignissen und Folgen des Ersten und Zweiten Weltkrieges in Weißrussland im Zusammenhang mit den Workcamps von Heim-statt Tschernobyl am Narotschsee und in Stari Lepel der Jahre 2000 – 2006 .

Die Aufgabe dieser Organisation besteht darin, Lehmhäuser nach ökologischen Gesichtspunkten für und mit umzugswilligen Familien aus Belarus` Tschernobylregionen im nichtverstrahlten Norden des Landes zu bauen.



So entstand im Kreis Mjerdel am Norotschsee in den Jahren 1993 – 2000 das neue Dorf Drushnaja mit 31 Häusern, dazu in dem Dorf Sanarotsch ein Arzthaus und ein Ambulatorium, das 2006 eröffnet wurde. Das Dorf steht auf der alten Kampfeslinie des Ersten Weltkrieges. *Foto links: die dritte Straße des Dorfes.*

In Lepel, 100 km südwestlich von Vitebsk, wird in dem Ortteil Stari Lepel direkt am See seit 2001 ein neues Dorf errichtet, 2006 werden 17 Häuser fertig sein, von denen bisher 11 bereits bewohnt sind.

In dem Dreieck Polosk-Vitebsk-Lepel hatte der Zweite Weltkrieg schlimme Folgen, jeder dritte Bewohner wurde Opfer des Krieges.

*Foto rechts: erste Straße des Dorfes*



Über die Zeitzeugengespräche zu Freundschaft und Versöhnung - das Foto zeigt Ludwig Schönenbach (l.) und Hinrich Herbert Rüßmeyer (r.) in der Wohnung des Ehepaares Tscheklina Jelena Petrowna und Chonjak Anatoly Semjonowitsch aus Lepel im Juli 2005 -

## **Vorwort**

# **Erinnern für eine Zukunft nach Tschernobyl**

Vom „Dritten Weltkrieg“ sprechen die Menschen in Weißrussland, wenn sie Tschernobyl meinen. Sehr zutreffend verbinden sie damit, dass Tschernobyl - wie der Zweite Weltkrieg - länderübergreifend die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen hat, aber auch, dass Belarus wieder einmal in besonderer Weise von dieser Vernichtung heimgesucht wurde und über Jahre heimgesucht wird.

Als deutsche Organisation „Heim-statt Tschernobyl e.V.“ unterstützen wir seit 15 Jahren junge Familien, die noch in dem verstrahlten Gebiet von Tschernobyl leben, indem wir ihnen zum Bau neuer Häuser im nichtverstrahlten Norden verhelfen. Über 1500 freiwillige Helferinnen und Helfer haben in jeweils dreiwöchigen Workcamps inzwischen 50 Häuser errichtet und damit einen Beitrag der wirksamen Hilfe und der Verständigung geleistet.

Spätestens, seit wir beim Fundament-Bau der Umsiedlungshäuser immer wieder auf Skelette von deutschen und russischen Soldaten der Weltkriege stießen, oder Menschen trafen, die als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Deutschland waren....spätestens da wird uns deutlich, dass wir unser Tschernobyl-Engagement in Weißrussland nicht von der Vergangenheit der belasteten Vergangenheit trennen können.

So ergab es sich von selbst, dass einige Mitarbeiter der Workcamps sich daran machten, nachzuforschen, welche Spuren die deutschen Invasoren in diesem Lande hinterlassen haben.

Die hier vorgelegte kurze Zusammenfassung mehrerer – lieferbarer - Dokumentationsschriften ist zunächst für unsere Workcamps bestimmt, insbesondere zur Vorbereitung der Teilnehmer. Wir müssen uns bewusst machen, dass der Boden, den wir für Fundamente eines neuen Lebens nach Tschernobyl ausheben, Todesspuren unserer Väter und Großväter aufdeckt.

Es ist das Vermächtnis der Opfer dieses „dritten Weltkrieges“, dass wir uns für eine „Zukunft nach Tschernobyl“ einsetzen, den welt-zerstörenden Absichten früher und heute, damit auch jeglicher Atom-Nutzung, eine endgültige Absage erteilen.

*Dietrich von Bodelschwingh*  
Vorsitzender „Heim-statt Tschernobyl e.V.“

## **Historische Aufarbeitung beider Weltkriege in Weißrussland**

*Hinrich Herbert Rößmeyer*

Seit Anfang 2001 arbeiten Mitglieder unserer Hilfsorganisation die Ereignisse und Folgen aus dem I. und dem II. Weltkrieg für den Bereich der Narotsch-Region und den Bezirk um Lepel in Belarus auf. Ausgangslage waren die verschiedenen Funde bei den Bauarbeiten im neuen Dorf Drushnaja am Narotsch-See. Dieses Dorf befindet sich auf der ehemaligen Kampflinie des Ersten Weltkrieges. Das damit verbundene Geschehen mit über 100.000 Kriegstoten ist unter „Die Märzoffensive 1916 am Narotsch-See“ bekannt und beschrieben. Die deutsche Heeresleitung setzte erstmals in der Kriegsgeschichte Giftgas ein. In dem neuen Dorf wurde eine kleine Sammlung zusammengestellt, die diese Kriegsereignisse dokumentiert. Unsere Arbeitsgemeinschaft hat 2002 mit der Broschüre „Drushnaja – das freundschaftliche Dorf“ alles beschrieben. Ebenfalls liegt eine Dokumentation über die Kriegsgräber der näheren Umgebung vor.

Kontakte und Gespräche mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer machten auf die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges mit Zerstörung der Dörfer, Partisanenkämpfen sowie Zwangsarbeit aufmerksam. Das wird u.a. in dem von Ulrike Jaeger herausgegebene Buch „Die vergessenen Frauen vom Narotschsee“ beschrieben. Im Jahre 2004 erhielten wir neue Informationen am Beispiel des Dorfes Kabylnik, dass in der Region um den Narotschsee 5 jüdische Dörfer mit insgesamt 1.743 Toten, davon 710 Kinder, vernichtet wurden.

Bei der Spurensuche kommt auch immer mehr die Tatsache in den Blick, dass diese Region nach dem Rigaer Vertrag von 1921 bis 1939 zum polnischen Staat gehörte und gerade die dort lebende polnische Bevölkerung beim Überfall und Einmarsch der deutschen Wehrmacht Sympathien für diese zeigten. Das wirkte auch noch weiter im Gegensatz zwischen der Armija Krajowa - der polnischen Heimatarmee - und der sowjetischen Partisanenbewegung. Marodierende Gruppen hatten noch nach der Befreiung Belarus im Juli 1944 von der Naziherrschaft am in dem Westteil Belarus bis in die 50er Jahre weiter Bedeutung.

Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges kommen seit Sommer 2002, bedingt dadurch, dass seit 2001 in Stari Lepel ein neues Umsiedlerdorf entsteht, verstärkt in unser Blickfeld. Darüber sind in den Jahren 2003, 2004 und 2005 Dokumentationen verfasst worden.

Lepel gehörte seit 1921 zur belarussischen sowjetischen Republik und wurde gleich nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht okkupiert. In deren Folge entstand die Partisanenzone Uschatschi. Diese umfasste den Raum Polosk-Lepel südwestlich von Vitebsk. Nach neueren historischen Erkenntnissen ist der Begriff „Partisanenrepublik Belarus“ insgesamt nicht zu halten, da es zu vielen Gegensätzen mit den verschiedenen Gruppen gekommen ist. Zu erwähnen ist, dass es gerade auch jüdischen Partisanen – Ghettoflüchtlingen – schwer gelang, in die gesamte Partisanenbewegung integriert zu werden. Für Uschatschi aber ist nach unseren Nachforschungen der Begriff „Partisanenrepublik“ gerechtfertigt.

In Lepel errichteten die Deutschen am 3.07.1941 ein Ghetto. Bei dessen Liquidierung ab 28.02.1942 durch die Okkupanten wurden u.a. 465 jüdische Kinder, Erwachsene und alte Menschen 8 km südlich von Lepel in dem Dorf Tschernorutschie umgebracht. Insgesamt sind dort 2.000 Juden aus dem Bezirk Lepel getötet worden.

So haben sich unsere Recherchen zwischenzeitlich nahezu auf alle Opfergruppen der Belarussen ausgeweitet. Es sind die Dorfbewohner während der Kriegszeit, es sind die Rotarmisten und Partisanen. Es handelt sich um die Ghetto- und KZ-Überlebenden und um die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Am 22.06.1944, drei Jahre nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Völker der Sowjetunion, begann die Rote Armee die Gegenoffensive mit 4 Armeegruppen über die Linie Polosk, Vitebsk, Orscha, Mogillev, Bobruisk. Diese hatte den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte zur Folge. Von den 400.000 Wehrmachtsangehörigen überlebten nur 50.000 Soldaten. So ist seit 2004 zu unserer Spurensuche hinzugekommen, dass wir bei der Identifizierung deutscher Kriegstoten vermitteln können, alles unter Kooperation mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Aber - wir stießen auch auf die Folgen der stalinistischen Säuberungen in den späten 30er Jahren, die ihre Vorläufer bereits in der Zwangskollektivierung und dem Religionsverbot hatten, die die östliche sozialistische Republik Belarus betrafen.

2004 nahm Minsk einen breiteren Raum unserer Untersuchungen ein; das bezog sich insbesondere auf das ehemalige Ghetto, in das auch viele Juden aus Deutschland verschleppt wurden. Die Aufgabe dieses Ghettos bestand in der Vernichtung der Juden. Das vollzog sich in dem Vernichtungslager Trostenez (mit 2 Nebenlagern). Trostenez zählt mit seinen 206.500 Opfern zu den großen Vernichtungslagern der Nazis.

Bei Minsk kamen wir auf die Spuren der stalinistischen Vernichtungslager – dafür steht der Name Kurapaty. Offiziell sind dort 30.000 Opfer angegeben; man vermutet, dass es 600.000 und mehr aus dem eigenen Land sein könnten.

Während der Spurensuche in den Jahren 2003 bis 2005 gingen wir den neueren historischen Erkenntnissen nach, die von einer Kriegsgesellschaft in Belarus während des Zweiten Weltkrieges ausgehen. Dazu kamen Fragen nach der jüdischen Welt in Weißrussland bis zum Holocaust sowie der Bedeutung der weißrussischen Territorien während der Polnischen Republik 1921-1939 und eben auch der Phase der stalinistischen Säuberungen. 2005 konzentrierte sich die Spurensuche zum einen auf die Vertiefung der bereits bestehenden Kon-



takte und zum anderen auf jüdische Spuren im Bezirk um Lepel. Nach unseren Informationen leben gerade in Lepel etwas über 40 jüdische Familien.

Nach den neueren Untersuchungen „Handbuch der Geschichte Weißrusslands“ ergibt die Opferzahl für die Bevölkerung Belarus 3,4 Mio. Menschen während des Zweiten Weltkrieges, die auf den von Deutschland verursachten und zu verantwortenden Krieg zurückgehen. Dazu gehören etwa 650.000 jüdische Opfer, 1,4 Mio. nichtjüdische Zivilisten, 800.000 gefallene Rotarmisten und 350.000 in deutscher Gefangenschaft Verstorbene. Die Verluste bei den Partisanen belaufen sich auf etwa 100.000. Von den 380.000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern kehrte ein Großteil nicht zurück.

Hinzu kommen auch noch insgesamt 3,6 Mio. Opfer von Belarussen während der sowjetischen Periode.

Bei unseren Recherchen stellten wir fest, dass die Rückkehr von Zwangsarbeitern, KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen nach Belarus nicht so reibungslos verlief. Kriegsgefangene wurden nach einem Befehl Stalins vom 16.8.1941 als Deserteure und Vaterlandsverräter verstanden. Über Filtrationslager der Staatssicherheitsorgane kam es z.T. zu erneuter Verurteilung in die Gulags. Diese schlimmen Schicksale werden nach einem Vertrag vom 29.04.02 zwischen der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und dem Archivdienst des Komitees für Staatssicherheit der Republik Belarus aufgearbeitet. Eine erste Dokumentation wurde unter dem Titel „Für die Lebenden – der Toten gedenken“ 2003 herausgegeben.

Unsere AG verfügt zwischenzeitlich über mehr als 50 Dokumente, Bücher, Exzerpte von Quellenstudien, Textentwürfen und Dokumentationen als Bestandteil der Aufarbeitung. Wir stehen sowohl in Belarus als auch in Deutschland in Kontakt mit Historikern, um somit auch unsere Ergebnisse auf wissenschaftlichem Hintergrund zu überprüfen; andererseits sind uns deren Ergebnisse auch hilfreich bei unserer Spurensuche.

Als Kinder der Kriegsgeneration machte es uns immer wieder sehr betroffen, in den Gesprächen auf ein durchgehend positives Bild von uns Deutschen zu treffen. Wir hatten den Eindruck, dass von denen, die soviel Leid durch unser Land erfahren hatten, dem deutschen Volk verziehen wurde. Gerade im Zusammenhang mit dem „8. Mai 2005“ stellten wir vielfach unsere Ergebnisse vor und hoffen jetzt mit unseren belarussischen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, dass der Mensch aus der Geschichte lernt. Ihre und unsere Hoffnung bezieht sich auf einen dauerhaften Frieden!

Im Folgenden werden nun die Personeninterviews im Zusammenhang mit dem historischen, gesellschaftlichen und politischen Hintergrund vorgestellt. Hinzu kommen historische Fakten, ein Glossar über wichtige Begriffe, eine Literaturliste und ein Blick auf das heutige Belarus.

Unsere Spurensuche begann also im Nordwesten Belarus` am Narotschsee. Durch Funde von Skeletten und Kriegsgeräten bei den Erdarbeiten stießen wir auf die Spuren des Ersten Weltkrieges. Darüber entstand der Kontakt zu **Tschenjawskij Michail Trofimowitsch** aus Narotsch. Er war Partisan und nahm nach der Befreiung als Rotarmist an den Kämpfen bis nach Königsberg teil. Von ihm als Historiker wissen wir viel über die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Zwischenkriegszeit, in der dieses Gebiet als Kresy zu Polen gehörte. Hier stand die weißrussische Bevölkerung unter dem Druck der Polonisierung. Nach dem II. Weltkrieg war er Lehrer und Journalist und konnte uns viele Informationen zur Kriegs- und auch der Nachkriegszeit geben. Bekannt ist, dass gerade im westlichen Teil Belarus` noch bis zu Beginn der 50er Jahre marodierende Gruppen, Überbleibsel der ethnisch unterschiedlichen Partisanengruppen, eine Rolle spielten.



*(Zur Zwischenkriegszeit siehe im Anhang unter **Kresy**)*

### Erster Weltkrieg am Narotschsee

Im Herbst 1914 waren die zaristischen Truppen in Ostpreußen eingedrungen, wurden dann aber im September 1915 auf die Linie Riga-Odessa zurückgedrängt. So besetzten die deutschen Truppen auch das Gebiet am Narotschsee. Im März 1916 begann die russische Frühjahrsoffensive. Der umkämpfte Frontverlauf der südlichen Zange verlief genau über dem Rücken, auf dem heute das neue Dorf Drushnaja steht. Die Kämpfe begannen am 18. März und wurden als Stellungskrieg bis zum 28. April 1916 geführt. Die Deutschen konnten die Front halten. Erst am 28. April kehrte völlige Ruhe ein. Während der Kämpfe verlor die 2. russische Armee 1.018 Offiziere und 77.427 Soldaten. Das bedeutete einen Verlust von 30 %. Die Verluste auf deutscher Seite betragen zwischen 30.000 bis 40.000 Soldaten. Im Verlaufe dieser Kämpfe setzten die deutschen Truppen erstmals Gas ein; dabei kamen 700 zaristische Soldaten ums Leben. Insgesamt gibt es im näheren Bereich von Drushnaja 5 Friedhöfe mit deutschen Soldaten, der größte befindet sich in Pronki. Neben dem neuen Dorf Drushnaja ist ein kleiner Friedhof durch Umbettung von bei den Erdarbeiten gefundenen sterblichen Überresten entstanden. Um das neue Dorf herum sind weitere Spuren dieser Frühjahrskämpfe zu entdecken. **Ludmilla Pazko** aus Haus Nr. 5 kann dazu weitere Informationen, auch durch Führungen, geben.



**Katzkell Maria Iwanowa** aus Kolodzina - beschrieben unter den „vergessenen Frauen vom Narotschsee“ - gehört zu den Menschen, die den Zweiten Weltkrieg in den Dörfern erlebt haben. Die erste Phase des schnellen Vorrückens der deutschen Wehrmacht stand teilweise im Zeichen von Sympathiebekundung der ethnisch polnischen Bevölkerung. Das änderte sich durch die Erfahrungen der Okkupation und der Partisanenkämpfe. So erlebte sie auch im Frühjahr die teilweise Zerstörung ihres Dorfes und die anschließende Notwendigkeit, bis etwa 1952 mit ihrer 5köpfigen Familie in einer Erdhöhle zu leben.



Mit **Misuno Nikolai Alexeewitsch (l.)** aus Gatowitschi begegnete uns ein ehemaliger Rotarmist. Beinamputiert lebte er nach dem Krieg als Tischler. In ihm lernten wir einen Belarussen kennen, der unkompliziert seine Gedanken äußerte, die nicht mit der offiziellen Lesart übereinstimmten. Auffallend sein geringer sozialer Status.



Dieser war bei **Bernjakowitsch Iwan Alexandrowitsch (r.)** aus dem benachbarten Swatki als ehemaliger Partisanenkommissar und späterem Schulleiter ganz anders. Hatten doch gerade die Partisanen in der Nachkriegszeit eine große Bedeutung beim Wiederaufbau. Ihn zeichnete weiterhin eine Nähe zum Kommunismus und Großen Vaterländischen Krieg aus. Zum gegenwärtigen System in Belarus unter dem Staatspräsidenten Lukaschenko gibt es für ihn, wie bei all unseren älteren Gesprächspartnern, keine Alternative. Er selber wuchs als Kriegswaise des Ersten Weltkrieges in einer weißrussischen Familie, unterstützt durch die Orthodoxe Kirche, auf. Er erwähnte in den Gesprächen nur wenig über ethnische Spannungen und das Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung, die in dieser Region eine Bedeutung hatte.

### Zweiter Weltkrieg am Narotschsee

Der Bezirk Mjerdel wurde bereits Anfang Juli 1941 durch die Deutschen besetzt. Gerade hier im ehemaligen Kresy fand man für die Okkupationsverwaltung willige Bürger für die weißrussische Zivilverwaltung und Polizei. Viele erhofften sich die Rückkehr vom Sowjetsystem zu-

gunsten des Privateigentums. So bestand im März 1943 die Okkupationsverwaltung in Mjerdel aus 8 Deutschen und 90 Weißrussen und im März 1944 in Narotsch aus 8 Deutschen und 64 Weißrussen. Diese halfen bei der Verfolgung der Partisanengruppen, bei Zwangsarbeiterrekrutierung, Judenvernichtung und Repressalien anderen Bevölkerungsgruppen gegenüber. Nach der Brutalisierung des Krieges durch die deutsche Kriegsführung veränderte sich die Stimmungslage der polnischen Bevölkerung zugunsten der Sowjetarmee. Die polnische Heimatarmee, die Armija Krajowa, verhielt sich taktisch - abhängig von der Londoner polnischen Exilregierung. Sie kämpfte nicht offen, wuchs im Mjerdeler Bereich 1943 auf 300 an; dazu gehörten auch Polizisten und Mitglieder der Okkupationsverwaltung. Die Landbevölkerung hoffte auf den Sieg der Roten Armee und unterstützte mehr und mehr die Partisanen. Nach der Vernichtung polnischer Offiziere in Katyn kam es hier zum offenen Kampf zwischen sowjetischen und polnischen Partisanen. Von Letzteren wurden 50 sowie die Leitung erschossen, 80 entwapnet und 70 bei sowjetischen Gruppen aufgenommen. Aus den Resten der Gruppe entstand eine neue Brigade, die sich die „Rächer für die Tragödie am Narotsch“ nannte. Sie wirkte im Bereich Bialystok und existierte noch nach der Befreiung. Einige fielen im Kampf mit der Sowjetarmee, einige wurden erschossen; die letzten Mitglieder kamen 1956 bei Kobylniki ums Leben. Kobylniki – jetzt zu Narotsch gehörend – ein jüdisches Dorf, wurde am 21. September 1942 von den Deutschen und SS-Sondergruppen mit insgesamt 354 Menschen (88 Männer, 122 Frauen und 144 Kindern) vernichtet. Weitere 4 Dörfer mit jüdischer Bevölkerung sind am Narotschsee (Budslau mit 218; Krywitschy mit 354, Mjadel mit 155 und Swir mit 662) vernichtet worden; insgesamt 1.743 Menschen, davon 710 Kinder, 592 Frauen und 441 Männer. Von der nichtjüdischen Bevölkerung im Bezirk Mjerdel wurden 845 Zivilisten getötet, 3.079 zur Zwangsarbeit verschleppt, 30 Dörfer und 2.839 Häuser zerstört. Durch das neue Umsiedlerdorf Drushnaja sind wir diesem Geschehen in den Städte Mjerdel, Narotsch und Zwir und den Dörfern Stachofzie, Kalodssina und Tscheremmschizy (*dort Partisanendenkmal*) verbunden.

Dass die Leidtragenden des Krieges insbesondere die Bewohner der Dörfer und Städte waren, erfuhren wir im Lepeler Bereich durch **Ewgenija Scharstuk** (*r.u.*) aus Stari Lepel. Sie erlebte die gesamte Kriegszeit in ihrem Dorf und musste mit



ihren Eltern ihr Anwesen verlassen, da dort die deutsche Kommandantur einzog. Die Kriegserfahrungen und die Versorgung ihrer Eltern führten dazu, dass sie allein lebt.



**Galina Gerassimowna**

**Klawowitsch** (*l.*) aus Lepel hat

die Kriegszeit als Jugendliche in Lepel erlebt und berichtete über ihre Erfahrungen vom Beginn der Okkupation im Sommer 1942. Sie schilderte sehr gute Kontakte der deutschen Soldaten gerade zu den jüdischen weiblichen Jugendlichen,

die dann abrupt beendet werden mussten. Das muss zum Zeitpunkt der Errichtung des Ghettos gewesen sein. Sie berichtete davon, dass es an einer Grube - in der Nähe der jetzigen großen Tankstelle - eine Exekutionsstelle gab. Bangen und Hoffen kennzeichneten ihr Leben während der Okkupation. Sie erlebte die Zeit der Befreiung ihrer Stadt durch die Rote Armee. Mit diesen beiden Beispielen soll darauf hingewiesen werden, dass allerdings insgesamt 1,4 Mio. Zivilisten in Belarus Opfer des Krieges wurden!

**Lepeler Geschichte**

Lepel wurde im Jahre 1439 gegründet und gehörte zu den Landgütern der litauischen Fürsten. Die Geschichte der Stadt ist eng mit der Geschichte der ältesten Städte von Belarus Polosk und Vitebsk verbunden. Als älteste Heilige auf slawischem Boden gilt die heilige Jefrassinja von Polosk. Diese Fürstin ging in ein Kloster, um Bücher abzuschreiben, Kirchen zu eröffnen und Schulen zu bauen. Das ursprüngliche Lepel ist die Siedlung Stari-Lepel. Sie



wurde 1563 von russischen Truppen niedergebrannt, 1568 mit dem Bau einer befestigten Burg auf der Halbinsel bei Stari-Lepel wieder aufgebaut. Die Flüsse Beresina und Ulla dienten als Hauptverkehrswege, somit war diese Gegend dicht besiedelt. Funde aus der Vorzeit bezeugen, dass hier früher slawische Stämme lebten. Der Name Lepel bedeutet einerseits „wie etwas aus Lehm formen“; hier hat sich die Töpferkunst gut entwickelt. Die andere Begründung bezieht das Wort Lepel auf Lepene, das der Name eines Sees ist. Der Krieg von 1812 unter Napoleon setzte Lepel durch das durchziehende Heer zweimal zu. Lepel wurde im Jahre 1805 Bezirkshauptstadt und der Kreis hat zum Ende des 19. Jahrhunderts 145.168 Einwohner. Es waren 88.400 Belarussen, 4.500 Russen, 3.840 Letten, 2.100 Litauer, 20.465 Juden, 480 Deutsche, 25.200 Polen und 249 Sonstige.

Hier und auch an weiteren Stellen fällt auf, dass bei den Juden von einer Nationalität neben anderen gesprochen wird. Das Verständnis über Juden bezieht sich aber auf die Angehörigkeit zu der Religionsgemeinschaft und in ethnischer Hinsicht auf Abstammung.

Zur wirtschaftlichen Situation wird benannt: hauptsächlich landwirtschaftlicher Getreideanbau, Forstwirtschaft, Binnenschifffahrt, Papierfabrik, 32 Mühlen, 10 Destillieren.

In der Stadt Lepel lebten Ende des 19. Jh. 6.797 Einwohner; das Verhältnis bezüglich Religionszugehörigkeit: 2.391 Orthodoxe, 96 Schismaten, 1.133 Katholiken, 180 Protestanten, 2.966 Juden und 31 Andersgläubige. Dem entsprechen 2 orthodoxe Kirchen, 1 katholische Kathedrale, 1 Synagoge und 4 jüdische Gebetshäuser.

Nach dem Sieg der Oktoberrevolution am 25. Oktober 1917 in St. Petersburg wurde Ende Oktober und Anfang November in Lepel die sowjetische Republik gegründet. Zwei Parteien im Sowjet der Deputierten existierten, Menschewiki und Bolschewiki. Die Machtkämpfe waren hier erst nach 1920 beendet. Bereits 1931 waren alle Bauern in den Kolchosen - viele nicht freiwillig. Lepel war von 1921 bis 1939 Grenzstadt zur Republik Polen. Etwa 7 km von Stari Lepel verlief die Grenze bis hinauf nach Polosk. Nach dem Zusammenschluss 1940-1941 wurden in Lepel zwei Militärschulen gegründet.



In diesem Haus in der Nähe der Post (l.) wurde eine Untergrundbewegung gegründet. Um 12 Uhr des 22.

Juni 1941 erfuhren alle Einwohner Lepels über Rundfunk, dass der Krieg begonnen hatte. Noch im selben Monat wurden die Militärschulen ins Innere der Sowjetunion verlagert. Am 2. Juli wurde das

Kriegskommissariat bombardiert, etwa 40 Menschen fanden dabei den Tod. Am 3. Juli wurden von

sowjetischen Soldaten alle Brücken gesprengt; an diesem Tag besetzte die deutsche Wehrmacht bereits

Lepel. Es gab schwere Kämpfe in Richtung Vitebsk; die in den Geschichtsbüchern „Lepeler Gegenschlag“ heißen.

An dem Kulturhaus am Leninplatz, dem eine orthodoxe Kirche Platz gemacht hat, finden wir eine Gedenktafel (r.), in der einer Lepeler Partisanin gedacht wird.

Zur deutschen Okkupationsverwaltung in Lepel wurde ein weißrussischer Bürgermeister hinzugezogen, unterstützt von Dorfältesten.

Man errichtete ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene in der Nähe des Bahnhofes, laut Archivadokumenten später auch ein KZ für die Zivilbevölkerung - etwa 1000 Menschen. Darüber liegen uns auch Aufzeichnungen und Fotos aus einem deutschen Kriegstagesbuch vor.

Während des Krieges sind im Bezirk Lepel 5.229 Zivilisten ums Leben gekommen; bei den Soldaten und Partisanen waren es 4.993 Gefallene, bei 1.822 Opfern konnte das nicht definiert werden. Während des Krieges wurden im Bezirk Lepel 48 Dörfer vernichtet, 930 Jugendliche und Erwachsene zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Vor dem Krieg lebten in Lepel 13.000 und im Bezirk 30.000 Menschen, was somit eine Opferzahl von über einem Drittel bedeutet!

Heute (2005) leben in Lepel 19.000 Menschen - im Bezirk 30.000.

Während des Krieges sind im Bezirk Lepel 5.229 Zivilisten ums Leben gekommen; bei den Soldaten und Partisanen waren es 4.993 Gefallene, bei 1.822 Opfern konnte das nicht definiert werden. Während des Krieges wurden im Bezirk Lepel 48 Dörfer vernichtet, 930 Jugendliche und Erwachsene zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Vor dem Krieg lebten in Lepel 13.000 und im Bezirk 30.000 Menschen, was somit eine Opferzahl von über einem Drittel bedeutet!

Heute (2005) leben in Lepel 19.000 Menschen - im Bezirk 30.000.

Heute (2005) leben in Lepel 19.000 Menschen - im Bezirk 30.000.

Heute (2005) leben in Lepel 19.000 Menschen - im Bezirk 30.000.

Heute (2005) leben in Lepel 19.000 Menschen - im Bezirk 30.000.



Von den belarussischen Rotarmisten fielen 800.000 während des Krieges und 350.000 starben in deutscher Gefangenschaft. **Lesum Boris Maksimowitsch** aus Stari Lepel ist ehemaliger Offizier der Roten Armee und sowjetischer Kriegsgefangener (in der Nähe von Leipzig) - er steht für diese Opfergruppe. Es sei daran erinnert, dass 57% der sowjetischen Kriegsgefangenen die deutsche Gefangenschaft nicht überlebten. Bedeutsam an seinem Schicksal ist, dass er zu den wenigen gehörte, die unbeschadet durch die sowjetischen Filtrationslager nach Ende des Krieges in seine Heimat zurückkommen konnten. Andere - und daran sei erinnert - wurden Opfer zweier Diktaturen, nämlich im Anschluss auch durch Zwangsarbeit in den GULags Stalins. Befragt nach den seelischen Folgen des Krieges antwortete seine Frau mit der Bemerkung, dass er immer einige Tage nach unseren Gesprächen schlecht schlafen könne.



**Iwan Matweewitsch Schakura** aus der Siedlung Lesnej bei Minsk - übrigens der Vater von Valentin Schakura in Lepel - war Panzeroffizier und wurde bei einem der ersten Kämpfe schwer verwundet. Er sagt uns, dass die Grausamkeit und Brutalität deutscher Heeresgruppen, gerade auch durch das Prinzip der „verbrannten Erde“, den Hass der sowjetischen Soldaten und Bevölkerung hervorgerufen hat und somit ihren Widerstand und Kampfeswillen, der letztlich zum Sieg über den Faschismus führte. Heute wünscht er sich für sein Land unter der gegenwärtigen weltpolitischen Lage eine stärkere Verbindung mit Russland.

(Im Anhang mehr unter **Sowjetische Kriegsgefangene**)



Einen breiten Raum unserer Gespräche nahmen ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ein. Wir stellen mit **Konjak Ekatharina Filizowna** aus dem Dorf Zamoschje eine frühere Lehrerin vor, die als Kind mit ihrer Mutter und den drei Schwestern zur Zwangsarbeit in die Nähe Lüneburgs verschleppt wurde; dort arbeiteten sie auf einem Bauernhof. Sie hatten die Zerstörung ihres Dorfes erlebt, standen bereits schon vor einer Grube, um erschossen zu werden. Die Aktion wurde abgebrochen; sie wurden eine Woche in eine Scheune gepfercht, kamen durch eine Selektionsmaßnahme dann zur Zwangsarbeit. Sie hat ihre Erfahrungen reflektiert und benennt von daher das kapitalistische System und den Faschismus als die großen Gefährdungen dieser Welt. Mit der Zwangsarbeiterent-

schädigung ist das große Leid, das sie erfahren haben, allerdings nicht aufzuwiegen. Sie ist weiterhin Anhängerin der Kolchosen, zumal ihr Mann als Biologe und Direktor der Landwirtschaftsschule das gefördert habe, da die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln nur aus der Landwirtschaft kommen kann. Von daher begrüßt sie auch die gegenwärtige Politik, die der Landflucht begegnen will und so die Kolchosen wieder stärkt.

**Sigizmund Stankewitsch**, aus Lepel war auch als Jugendlicher zur Zwangsarbeit nach Deutschland in den Kreis Grimma in Vorpommern verschleppt worden. Nach seiner Rückkehr verschwieg er in seinem Fragebogen vor der Auf-



nahme seiner Lehrerausbildung, dass er als Zwangsarbeiter in Deutschland war. So schwer vorstellbar es ist, es muss erwähnt werden, dass neben den Kriegsgefangenen und Konzentrationslagerinsassen auch die Zwangsarbeiter Probleme bei der Rückkehr hatten. Von den insgesamt 380.000 weißrussischen Zwangsarbeitern kehrte der Großteil nicht zurück. Für den Kreis Lepel bedeutete es, dass 1993 zu Beginn der Zwangsarbeiterentschädigungen insgesamt noch 550 Anspruchsberechtigte lebten; davon lebten am 1. Juli 2004 noch 171 Personen, von denen waren 106 als Kinder und Jugendliche nach Deutschland verschleppt worden.

**Lamecka Marija Trochimowna** aus Lepel wurde mit ihrer Mutter und einer Schwester aus ihrem Dorf von weißrussischen Polizisten an die deutsche Okkupationsverwaltung „verkauft“; sie kamen so in das Konzentrationslager Auschwitz. Das weist auf das Phänomen der Kollaborateure hin. Um in der Kriegsgesellschaft zu überleben, kam es auch zu totaler Entsolidarisierung zwischen der Bevölkerung gerade auch in den Dörfern. Am Tag dominierten die Okkupationsverwaltung, nachts die Partisanen. So auch in diesem Fall: der Verrat ging aus der eignen Verwandtschaft heraus. Von dieser Leidenserfahrung, die von der Verhaftung und dem KZ-Aufenthalt bis zur Rückkehr und der Wiedereingliederung reichte, konnte sie uns oft nur unter Tränen erzählen.



**Olga Alexandrowna Nechai** aus Minsk hat ihre Kriegserfahrung als Philologin und emerierte Professorin aufgearbeitet. So sagte sie uns, dass man ihre persönliche Geschichte nur im historischen Kontext sehen sollte. Das Einzelschicksal gehe im Gesamtzusammenhang der Betroffenheit ihres Volkes unter. Sie flüchtete nach Kriegsbeginn zu den Partisanen, wurde gefangen genommen und kam dann über den Aufenthalt im KZ Sachsenhausen nach Ravensbrück. Sie erwähnte auch die Fähigkeit der Menschen, solche Situationen zu ertragen und dabei auch auf andere angewiesen zu sein. Sie berichtete von den eigenen Schwierigkeiten, nach dem Krieg im eigenen Land als ehemalige KZ-Insassin wieder Fuß zu fassen. Neben ihrer Friedensarbeit auf internationaler Ebene, so auch mit Deutschland, widmet sie sich besonders der Arbeit der Organisation LYOS, der es um die Anerkennung der Belarussen geht, die in den Konzentrationslagern geboren wurden.



Die Erfahrungen des Krieges sind auch für **Michail Abromowitsch Trejster** aus dem Jewish Campus Minsk Motivation gewesen, sich für eine Versöhnung und Friedensarbeit zu engagieren. So erwähnt er auch den von-Weizsäcker-Gedanken, dass die junge deutsche Generation keine Haftung für die Taten der Deutschen trägt, sondern die Hoffnung für die Zukunft. Er selber war in Minsk Ghettohäftling, konnte zu den Partisanen fliehen und berichtete über persönliche Eindrücke, von Spannungen zwischen ethnischen Gruppen gerade im westlichen Teil Belarus. Er wusste von den beiden großen jüdischen Partisanengruppen Zorin und Bielki. Er benannte die Tatsache, dass nach heutigen Kenntnissen zwischen

120.000 - 160.000 Kollaborateure aus den baltischen Ländern und der Ukraine hier auf Seiten der Deutschen sehr schlimm unter der jüdischen Bevölkerung wüteten. Darin konnte der latente Antisemitismus instrumentalisiert werden. Dieser spielte bekanntlich auch bei den stalinistischen Säuberungen eine nicht unbedeutende Rolle.



**Lew Gawrilowitsch Pjut**, Kind einer Jüdin und eines Weißrussen aus Tschaschniki hat in seiner Stadt die Okkupationszeit erlebt. Der Vater baute in seinem Haus für seine jüdische Frau einen Keller ein, um sie so zu verstecken. Darin lebte sie bis zur Denunzierung durch einen Weißrussen. Dennoch gelang ihr die Flucht zu den Partisanen, und sie überlebte den Krieg, der Vater nicht; er wurde durch Polizisten erschossen. Lew, der dann selber zu den Partisanen ging, wurde später Lehrer und stellt jetzt nach dem Zusammenbruch der SU die Sinnfragen neu, insbesondere beschäftigt ihn seine Identität, „bin ich Weißrusse oder Jude“. Dabei ist ihm die Erinnerung wichtig, dass bis zum Krieg Juden und Weißrussen gut miteinander gelebt haben.



Es sei auch an **Arkadnewa Nadezhda Femitscha** erinnert, die 1915 in einer wohlhabenden



Familie Lepels geboren wurde, als Kind die Enteignung ihrer Großeltern und Eltern erlebte. Sie steht für den Übergang vom Feudalismus zum Kommunismus. Sie sagte von sich, dass sie im Sozialismus bewusst als Frau gelebt hat, findet aber jetzt ihre alten, auch orthodoxen Wurzeln wieder. Die Okkupation erlebte sie als junge Frau, wurde zur Zwangsarbeit in die Nähe von Frankfurt/Oder verschleppt. Ihr Bild von den Deutschen ist differenziert, denn die Schuld an dem Krieg trägt ihrer Meinung nach nicht das deutsche Volk, sondern der Faschismus. Aber trotzdem bleibt es schwer, solche Taten zu vergessen und zu vergeben. Die Verbrechen sind schwer zu begreifen, denn der Mensch sei doch geschaffen, Gutes zu tun.

Wenden wir uns jetzt aber zwei Beispielen, obwohl in anderen Biografien bereits angesprochen, der Rolle der Partisanen zu. Erinnert sei, dass in Weißrussland von den etwa 187.000 sowjetischen Partisanen und der polnischen Armia Krajowa mit 35.000 - 40.000 etwa 100.000 Menschen überlebt haben.

Repräsentant im Lepeler Raum ist **Chonjak Anatoly Semjonowitsch**.

Als Rotarmist geriet er in deutsche Gefangenschaft, konnte fliehen und wurde dann Offizier in der Partisanenzone Uschatschi. Er wurde, wie auch seine Frau Tscheklina Jelena Petrowna, Lehrer und hat im öffentlichen Geschehen seiner Stadt großes Ansehen. Beide bekennen sich auch heute noch zum Kommunismus, da er für sie eine menschenfreundlichere Gesellschaftsform als der Kapitalismus ist, in dem es nur um die Vorteile Einzelner gehe. Nach vorsichtigem Vortasten ist zwischen uns ein fast freundschaftliches Verhältnis entstanden. Die Eltern von beiden haben beim Aufbau des Sowjetsystems gerade bezüglich der Kollektivierung eine große Bedeutung ge-



habt. Beide verfolgen unsere Recherchen mit Interesse; ihnen verdanken wir viele Informationen. Beide sehen als große Gefährdung des Weltfriedens die gegenwärtige expansive Politik der USA und ihrer Repräsentanten an.

**Filipwa Anna Ignatjewsna** hat auch als ehemalige Partisanin im Sanitätsdienst in Lepel eine gesellschaftliche Bedeutung, die der Partisanengeneration entgegengebracht wird. Durch sie wird deutlich, dass etwa 5% der Partisanen Frauen waren. Sie selber ist dem Sowjetsystem noch sehr verbunden.

*(Mehr im Anhang: **Sowjetische Partisanenbewegung**)*

### Partisanenzone Uschatschi

Vom Juli 1941 bis zum 28. Juni 1944 gab es in Lepel und in der Nähe Untergrundkomitees. Im Herbst 1942 entstand die Polosk-Lepeler Partisanenzone mit dem Zentrum in der städtischen Siedlung Uschatschi. Diese Zone hatte eine Fläche von 3000 Quadrat-km, umschloss 1.220 Ortschaften des Rayons Uschatschi und benachbarter Bezirke der Oblast Vitebsk. Im Hinterland des Besatzers entwickelte sich das Leben der Partisanenrepublik nach den Gesetzen der Sowjetmacht. Im Frühling 1944 unternahmen die Deutschen den Vergeltungsakt „Frühlingsfest“ mit starken Gruppierungen. Das Ziel war, die Partisanen in fünf Tagen zu vernichten. In der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1944 zerschlugen die restlichen Partisanenbrigaden die Garnisonen der Deutschen in den Dörfern Popelino und Nowoje Selo und erzielten den legendären Durchbruch durch die Absperrlinien. Sie führten 15.000 Bürger aus der Blockade heraus. An dieser Stelle wurde 1974 ein Denkmal eingeweiht. Unsere Recherchen ergaben, dass bezüglich der Partisanenzone Uschatschi durchaus von einer Partisanenrepublik im Gegensatz zu Gesamt-Weißrussland gesprochen werden kann. Ein Besuch des Denkmals, des Partisanenmuseum und des Geburtshauses von Wassil Bykau unter der fachlichen Begleitung des Direktors des Museums Nikolaj Kirpitsch ist zu empfehlen.

### Kamen

In dem Ort, gut 25 km nördlich von Lepel, lebte überwiegend jüdische Bevölkerung - Bauern, vorwiegend in einer Kolchose. Neben Handwerkern gab es einen Landhandel mit einer Gaststätte, dessen Steinhaus noch steht. Dazu gab es einen Marktplatz. In der Zeit der BSSR haben die jüdischen Bauern mehrheitlich an der Kollektivierung teilgenommen; sie waren teilweise auch deren Träger. Vorbereitet auf die landwirtschaftlichen Qualifikationen waren sie durch das Ziel der Zionistischen Bewegung, das Land ihrer Väter in Palästina wieder zu bewirtschaften. Aber bis 1937 hatten viele aufgrund der antijüdischen Situation das Land verlassen. Heute besuchen noch Nachkommen der früheren Bevölkerung aus den USA und Israel diesen Ort ihrer Väter und Mütter. Noch bis zum Beginn des Krieges lebten im Dorf Kamen viele Juden und arbeiteten in der Kolchose. Am 17. 09.1941 hatte man 177 Juden des Dorfes zusammengepfertcht und erschossen. An dieses grausame Geschehen erinnert der Gedenkstein.



Diese Einzelheiten verdanken wir u.a. **Ageenko Wladimir Petrowitsch** aus dem ehemaligen jüdischen Dorf Kamen. Er lebt mit seiner Familie in einem Bauernhaus, das sein Vater 1937 von einer jüdischen Familie gekauft hatte. Da Kamen nicht weit von der früheren Grenze zum polnischen Weißrussland liegt, waren ihm aus der Verwandtschaft Beispiele bekannt, bei denen wegen vermuteter Konspiration nach Polen Verbannung nach Sibirien verhängt wurde. Von ihm wissen wir, dass die Versorgungslage für die Menschen nach Kriegsende katastrophal war.



Vertiefen wir damit noch einmal den Blick in die Dörfer. Da gab es, wie bereits grundsätzlich angedeutet, gegensätzliche Erfahrungen im Verhältnis zueinander, gerade auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Der Blick aber auf die, die freiwillig oder gezwungen bei der deutschen Okkupationsverwaltung mitgearbeitet haben, wird schwieriger. Denn 120.000 verließen mit der sich zurückziehenden Wehrmacht das Land. Und natürlich haben wir keine Gesprächspartner gefunden, die als Kollaborateure gelten. Wir erfuhren aber in einigen Gesprächen, dass sie vereinzelt bis heute noch leben. Wenn sie nicht bis Kriegsende bei Übergabe an die Partisanen erschossen wurden, sind sie nach Abbüßen der verhängten Lagerstrafen z.T. in andere Landesteile zurückgekehrt. Andererseits tauchten sie unter anderem Namen unter.



Solche Details erfuhren wir u.a. von **Michail Petrowitsch**, einem ehemaligen Lehrer aus



Botscheikowo an der Ulla. Ihm verdanken wir auch viele Informationen über die sowjetische Gegenoffensive und den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte. Er ist auch dort hilfreich, wo es um die Identifizierung gefallener ehemaliger Wehrmachtangehöriger geht. In der Hand hält er ein Foto von einem 1942 gefallenen Soldaten aus Bremen. Ihm ist bekannt, dass mehrere ältere Bürger noch heute Stellen benennen können, wo gerade deutsche Soldaten begraben liegen. In unserem Abschlussgespräch während des Camps I-2006 sprach er sich gegen den absoluten Anspruch der Veteranen aus, die Gegenwart und Zukunft Belarus' ausschließlich aus der

Erfahrung des Krieges und der Partisanenzeit zu deuten zu versuchen. Seiner Meinung nach gehöre auch die Zeit vor der Revolution zum heutigen Geschichtsverständnis. Das bezieht er auch auf den belarussischen Landadel, der mit den Familien Ciechanowieckie und Radziwill, u.a. auch für Botscheikowo große Bedeutung hatte.

In den Gesprächen mit dem Direktor des Partisanenmuseums Uschatschi, dem Historiker



**Nikolaj Kirpitsch**, zeigte sich, dass historisch der Begriff vom Großen Vaterländischen Krieg und dem Mythos von der Partisanenrepublik insgesamt nicht mehr zu halten sei; allerdings für Uschatschi. Er wies uns auf die „Blutsensen“ hin, wie er lokale stalinistische Säuberungsaktionen in den Dörfern beschrieb. Er konnte sich auf den großen Schriftsteller der Nachkriegszeit Wassil Bykau berufen, der führend bei der Aufarbeitung dieser Phase beteiligt war. Ihm ist in seinem Geburtshaus nach seinem Tod 2003 eine Gedenkstätte gewidmet. In dem Zusammenhang wies Kirpitsch darauf hin, dass er als Fachmann bisher mit vier neuen Interpretationen der belarussischen Geschichte leben musste. 2005 fragten wir auch viel nach den seelischen

Langzeitfolgen des Krieges, die erst jetzt in Deutschland öffentlich thematisiert werden. Nach unserem Eindruck wird diese Frage in Belarus nicht gestellt; vielfach antwortete man, dass es nach dem Krieg gar keine Zeit gab, sich damit zu beschäftigen. Allerdings stellt sich die Frage hier auch anders als in Deutschland, wo der Krieg zu verantworten ist.

Die Aufarbeitung der eigenen Geschichte hat nach unseren Erfahrungen in Belarus - gerade auch im Zusammenhang mit den 60jährigen Gedenktagen 2004 zu der Befreiung Belarus und 2005 zum Sieg über Deutschland - eine zunehmende Bedeutung.

So arbeitet an einer Schule in Lepel die Lehrerin **Elena Najuljan** mit Schülerinnen und Schülern an Zeitzeugenbefragungen zum Zweiten



Weltkrieg. Dabei trat auch bisher Unbekanntes zutage. Ihre Ergebnisse kommen auch unserer eigenen Spurensuche zugute.

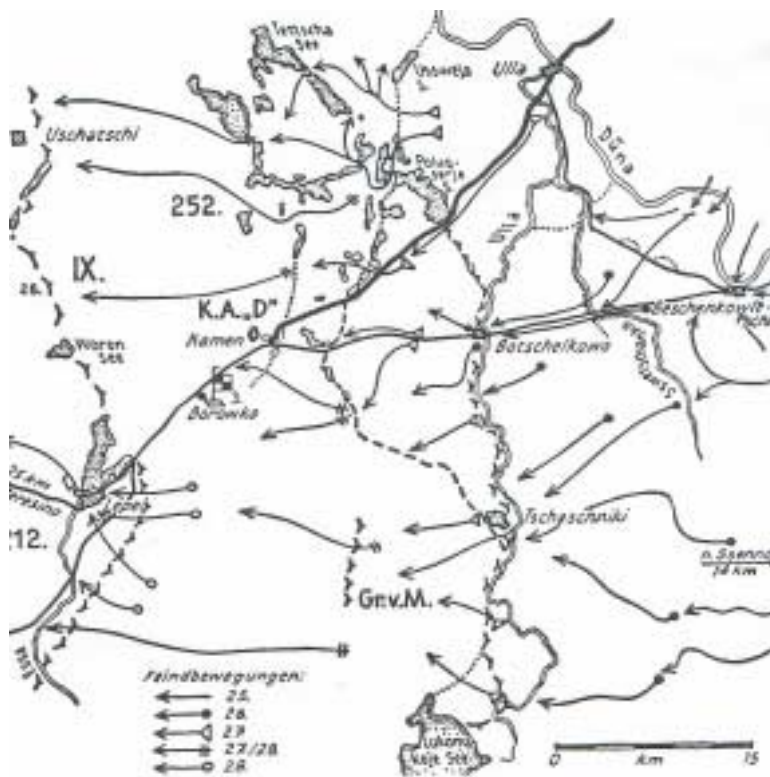


Einen ganz anderen Weg geht in Vitebsk die AG „Forschung“ - was so etwas wie „Suche“ meint -, die sich insbesondere um die Entdeckung bisher unbekannter Kriegsgräber kümmert und dabei schon viel zur Identifizierung

der Gefallenen beigetragen hat, somit russische und deutsche Schicksale, die bisher als „vermisst“ galten, klären konnten. Dabei stießen sie allerdings auch auf grobe Widersprüche der eigenen offiziellen Kriegsgeschichte. **Ludmilla Balschakowa** (l.) koordiniert diese Arbeit vor Ort, während **Larissa Brujewa** (r.) für das gesamte Land arbeitet. Sie arbeiten mit Histo-

rikern in Ost und West und entsprechenden Instituten und Archiven zusammen. Publikationen aus Deutschland, wie die über das Schicksal der Kriegsgefangenen (Sächsische Gedenkstätten) sind ihnen dabei sehr hilfreich.

(Verweis auf Anhang **Sowjetische Sommeroffensive**)



Die Karte soll etwas detailliert die Bedeutung für das Gebiet skizzieren, in dem wir schwerpunktmäßig unsere Recherchen unternahmen: **in Lepel, Kamen, Uschatschi, Botscheikowo, Beschenkowitz, Tschaschnikie und Nowolukoml**. Dort leben auch die Gesprächspartnerinnen und -partner aus dem Lepeler Bereich, die in dieser Broschüre vorgestellt werden.

Wie für den Überfall Deutschlands auf die SU die Politik des nationalsozialistischen Deutschlands unter Hitler und die Oberste Heeresleitung der Deutschen Wehrmacht die Verantwortung zu tragen

haben, trifft das noch viel stärker für die Zeit zu, als man übersehen konnte, dass der Krieg nur durch Fehlbeurteilungen weitergeführt wurde. Die Rolle, die dabei der einzelne Wehrmachtsangehörige und die deutsche Öffentlichkeit gespielt haben, ist bis in diese Tage hin strittig. Man denke nur an die Auseinandersetzung um die „Wehrmachtsausstellung“.

(Verweis auf die Anhänge: **Hitler-Stalin-Pakt  
Kriegsgesellschaft  
Deutsche Kriegsgefangene und Zwangsdeportierte  
Deutsche Soldatenfriedhöfe**)



Das Ausmaß der Shoah für die jüdische Bevölkerung wurde uns besonders bei einem Besuch der Vertreter der jüdischen Gemeinde in Nowolukoml, einer Kohlekraftwerk-Stadt südöstlich von Lepel deutlich. Sie gehörten teilweise zu den 70–80% der Weißrussen, die nach dem Krieg aus der Evakuierung zurückkehrten. 900.000 Belarussen aus dem östlichen Landesteil Belarus, so auch aus Lepel, waren vor der heranrückenden deutschen Wehrmacht bis

in die östlichen Republiken der Sowjetunion evakuiert worden.

**Mera Koslowskaja (l.)** in einem Dorf östlich von Lepel geboren, erlebte als Studentin die Blockade in Leningrad, sie konnte über den Lagodasee zu ihrer Mutter, die zwischenzeitlich in Stalingrad lebte, fliehen. **Wulfina Sinajda Jossifowna (m.)** erlebte die Vernichtung ihres Dorfes Karotschin, dessen grausame Vernichtung 3 Tage dauerte.

Sie lebte dann mit ihrer Mutter in einem anderen Dorf in der Spannung zwischen Okkupanten und Partisanen. **Boljuk Klara Cahimowna** (o.r.) erlebte den Kriegsbeginn im Mogilever Gebiet. Von dort wurde sie mit ihrer Mutter und Schwester über Kursk nach Usbekistan evakuiert. Zurückgekehrt musste alles Zerstörte wieder aufgebaut werden.

**Golod Naum Fraimowitsch** (2.v.r.) ist in der Nähe von Gomel geboren und erlebte die Vernichtung seines Dorfes. Das hatte die Flucht in die Wälder und später von Dorf zu Dorf zur Folge. Dabei waren sie einem ständigen Bombardement von Tieffliegern ausgesetzt. Er kam mit seiner Mutter und Schwester bis nach Kasachstan. Nach Kriegsende kehrten sie zurück. Viele Angehörige seiner Familie wurden Opfer des Krieges. **Schischljanikowa Galina**



**Nioklajewna** (l.) ist als Weißrussin 1941 geboren und wurde mit ihrer Familie nach Mittelasien evakuiert, viele Angehörige überlebten das nicht. Sie hatte Weißrussland ohne Hab und Gut verlassen und kehrte auch ohne zurück. Sie heiratete **Schischljaniko Issak Ruminowitsch** (2.v.l.), der Jude ist.

**Rutman Raissa Jefimowna** berichtete aus ihrer Familiengeschichte aus dem alten jüdischen Dorf Lukoml. Ihre Mutter, eine Weißrussin, wurde aus der Gruppe der etwa 300 Dorfbewohner, die auf dem Weg zur Vernichtung waren, mit ihrer älteren Tochter von ihrer jüdischen Schwiegermutter hinausgedrängt; so überlebten beide die Erschießung und in einem Versteck ihrer Eltern, die in einem anderen Dorf wohnten, den Krieg. Beide, die Mutter und die Schwester, blieben unserem Gespräch fern, weil sie die Erinnerungen an die Geschehnisse zu sehr erregen. Der Vater von Raissa, ein Jude, hat nach dem Krieg ein Denkmal für die Opfer an der Stelle des ehemaligen Dorfes errichtet.



Aus dem benachbarten Tschaschnikie kam **Golperina Sofja Borisowna**, die aus der Gegend von Kiew als jüdisches Kind unter schlimmen Erfahrungen von Kriegshandlungen, Massenerschießungen nach Taschkent evakuiert wurde. Sie kam mit ihrer Mutter 1946 zurück, ihre Schwester war am Hunger gestorben. Sie sagte, dass dann das Leben besser wurde, aber dass dieser Krieg in den Köpfen und der Seele bleibe. Das können ihre Kinder so nicht nachempfinden.

(Mehr unter **Jüdische Welt in Weißrussland** in Anhang)

### Juden in Lepel

In der Stadt Lepel lebten im Jahre 1910 63% jüdische Bevölkerung, im Bezirk Lepel waren es 1913 von 190.700 Einwohnern 12%. Anteile, die auch für ganz Weißrussland galten. In Lepel gab es eine Synagoge und 4 jüdische Gebetshäuser. Nach unseren Informationen lebten zu Beginn des Krieges, bedingt durch die Auswanderungen und Säuberungen, noch etwa 3.000 Juden in Lepel.

(Foto. r. ehemalige Synagoge)



Am 3. Juli 1941 wurde in Lepel das Ghetto errichtet. Dieses befand sich in den Straßen von der Stadtverwaltung und Post bis an den See. In den einzelnen Häusern waren 30-40 Menschen untergebracht. Ab 28. Februar 1942 wurden diese Menschen mit Lastwagen in das Dorf Tschernorutschje, 7-8 km südlich Lepels, gefahren. Dort wurden sie erschossen, Frau-



en und Kinder warf man lebendig in die 4-5 Gruben. Zusammen sind dort etwa 2.000 Menschen ermordet worden! (Foto r.) Wir verfügen über eine Liste von 465 ermordeten Kindern, Erwachsenen und alten Menschen.

Durch die Homepage der Lepeler Landmannschaft der Juden in New York und Jerusalem sind wir auf den jüdischen Friedhof gestoßen. Er befindet sich jenseits des Flüsschens Ulla und des Wasserkraftwerks auf einer ausgedehnten Halbinsel. Im vorderen Teil befinden sich 13 Reihen und die Namen von 138 benannten



ehemaligen jüdischen Mitbürgern. Wir konnten sie stichprobenweise mit der uns vorliegenden Liste vergleichen. Der Großteil ist nach 1945 gestorben und bestattet. Die Liste war nach einem Besuch vom 31.08.1998 erstellt. Wir stellten fest, dass auch in der Zeit danach



weiter bestattet wurde. Mehrere Grabsteine (l.) waren in jiddischer Schrift und mit dem Davidstern gestaltet. Der größere Teil des ehemaligen jüdischen Friedhofs erstreckt sich bis zur Spitze der Halbinsel, dort liegen noch mehrere Grabsteine mit jiddischer Inschrift; mehrere kleine Hügel deuteten Gräber an. In der Homepage wird berichtet, dass während des Besuches vom 31.08.1998 noch 38 alte Juden in Lepel leben sollten. Im Lepeler Wohnungsamt erfuhren wir, dass am 31.01.2003 im Bezirk Lepel noch 31 Juden lebten. Vor dem Krieg waren es 3.000. Die Gespräche im

Jahr 2005 ergaben allerdings, dass zwischenzeitlich wieder 40 jüdische Familien in Lepel leben.

Das Foto (r.) aus der Homepage der jüdischen Lepeler Landmannschaft macht auf die alte und bedeutende Tradition der jüdischen Bevölkerung in Lepel aufmerksam. Insofern erstaunt es, wenn im Lepeler Heimatmuseum, das wir mehrmals besuchten, kein Hinweis auf diese doch so bedeutende Rolle der Lepeler Juden enthalten



In Lepel kamen wir 2005 mit **Sinaida Tschernich Borissowna** (l.) und **Tanja Rogowenloma** (r.) ins Gespräch. Tanja richtet als evangelisch-freikirchliche Christin den wöchentliche Sabbat für die vornehmlich messianischen Juden aus. Orthodoxe Juden feiern ihn in ihren Häusern. Insgesamt ist das Gefühl für die jüdische Gemeinschaft verloren gegangen. Man ist dabei, die alten Traditionen

wiederzuentdecken und zu beleben. Tanja erfährt im alltäglichen Umgang, dass gegenüber den Juden weiterhin eine Voreingenommenheit besteht. Sina, deren Familie zu Beginn des Krieges von Lepel nach Mittelasien deportiert wurde berichtete von einzelnen Schicksalen und dass es schwer, den Kontakt zwischen den Juden, die hier schon immer gelebt haben, mit denen, die neu zugezogen sind, zu beleben.

## Minsk und Chatyn

In der Stadt Minsk leben heute 1.750 Mio. Einwohner, die Bevölkerung Belarus` beträgt etwa 10 Mio. Einwohner; sie setzen sich zusammen aus etwa 80 % Weißrussen, 11-14% Russen, 4% Polen, die in den westlichen Gebieten leben. Den Rest bilden Vertreter anderer Nationalitäten wie Tataren, Ukrainer, diese schätzt man auf 80.000 bis 100.000.

Als die deutsche Wehrmacht am 28. Juni 1941 Minsk einnahm, lebten von den ehemals ca. 240.000 Einwohnern noch etwa 100.000 in der zu 80% zerstörten Hauptstadt. Die meisten hatten die Stadt verlassen. So verblieben etwa 85.000 Minsker Juden, die mit Juden aus den umliegenden Dörfern in das Ghetto zusammengepfercht wurden. Am 7.- 8. November 1941



Am 7.- 8. November 1941 kam der erste Transport mit Juden aus Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein ins Minsker Ghetto. Insgesamt gab es 22 Transporte mit je etwa 1.000 Juden aus dem Westen. So kann grob geschätzt werden, dass im Minsker Ghetto oder besser in dem Vernichtungslager Trostenez am Rande von Minsk, auch rund 22.000 Juden aus Deutschland und Österreich umgebracht wurden.

(Foto I. „Jama“ („Die Grube“) Denkmal im ehem. Jüdischen Ghetto)

Tag für Tag wurden damals u.a. auch die Menschen aus dem Ghetto nach Trostenez in den Wald von Blagowschtschina gebracht. Später kamen noch die Gaswagen hinzu, dann waren es 500–900 Personen, die täglich ermordet wurden. Im Oktober 1943 wurden die 34 Massengräber wieder geöffnet und die Leichname durch Häftlinge verbrannt. Das nannte man „Enterdung“, um alle Spuren zu verwischen. Der Gedenkstein (r.) erinnert an die 150.000 ermordeten Juden aus dem Minsker Ghetto. Zu diesen Opfern kamen noch 50.000 in Schaschkowka hinzu. Kurz vor der Befreiung hat man noch etwa 6.500 Kriegsgefangene nacheinander in einer großen Scheune der ehemaligen Kolchose und des späteren SS-Gutes verbrannt. Zu den Opfern gehörten politische Gefangene, Kriegsgefangene, Partisanen und Menschen, die durch Razzien ergriffen wurden. Wie z.B. die, die nach dem Attentat auf den Generalkommissar von Minsk Wilhelm Kube durch seine Raumpflegerin und Geliebte Jelena Masanik verhaftet wurden.



So ist Trostenez mit 206.500 Opfern das größte Vernichtungslager auf dem Territorium der damaligen Sowjetunion.



Die Spurensuche in Minsk führt nicht an dem Phänomen Kurapaty vorbei. Der Wald von Kurapaty, im Norden von Minsk, an der Ausfahrt Richtung Lepel, steht neben etwa 10 anderen Stellen für die Stätten der massenweisen Erschießungen der Jahre 1937–1941 der stalinistischen Säuberungen. Offiziell wird hier der 30.000 Opfer gedacht. Schätzungen der Bewegung „Wiedergeburt“ gehen dahin, dass es um die 800.000 gewesen sind!

Offiziell begann man erst 1988 nachzuforschen. Auch Wassil Bykau, Weißrusslands bekanntester Nachkriegsschriftsteller, gehörte zu den Aufklärern.



Für die Opfer des weißrussischen Volkes durch den von Deutschland ausgehenden und zu verantwortenden Zweiten Weltkrieg gilt die nationale **Gedenkstätte Chatyn**. Dieses Dorf wurde am 22. März 1943 durch die SS-Sondergruppe Dirlewanger mit 156 Einwohnern vernichtet. Es steht für das Schicksal weiterer 9.200 Dörfer, 209 Städte und Siedlungen. Dabei sind allein 2.230.000 Menschen umgekommen. Diese Gedenkstätte hat einen Friedhof von 186 Dörfern, die nicht wieder aufgebaut wurden, da niemand das Massaker überlebte. Dagegen steht der Baum des Lebens, der an 433 Dörfer erinnert, in denen das Leben wieder gedeiht. Das Foto zeigt die Gedenktafel eines der Dörfer, **Schunewka**, auf der Strecke zwischen Lepel und dem Narotschsee, das nicht wieder aufgebaut wurde.



Das Schicksal von **Maja Krapina** aus Minsk berührte alle Beteiligten der Gesprächsrunde des Camps II/2005 sehr eindrücklich. Sie ist die einzige, die von einer jüdischen Familie mit 42 Personen das Minsker Ghetto überlebte! Sie sprach vom täglichen Überlebenskampf im Ghetto, aber auch von der Kraft des Widerstandes. Sie berichtete von den täglichen Fahrten der Gaswagen in das Vernichtungslager Trostenez, das allen Ghattobewohnern bekannt war. Mit einer Gruppe von Jugendlichen konnte sie aus dem Ghetto zu einer jüdischen Partisanengruppe in ein Dorf fliehen. Dort habe sie eine weißrussische Frau gerettet, von der sie sagte, dass sie zu den „Heiligen der Welt“ gehöre. Das sind die, die Juden im Zweiten Weltkrieg gerettet haben, was sonst nicht selbstverständlich war. So noch einmal der Hinweis auf die deutsche Verantwortung der Shoah, die für die weißrussischen Juden 650.000 Opfer bedeutete!



In Minsk hatten wir ein weiteres Gruppengespräch mit Mitgliedern einer christlichen Nichtregierungsorganisation. Unsere Gesprächspartner erzählten von ihren Erfahrungen während des Krieges mit Emotionen, aber ohne Hass. Ihnen geht es um Freundschaft und Frieden zwischen den Nationen, insbesondere zwischen unseren beiden Völkern. Das betonte gerade der ehemalige Rotarmist und Sprecher eines Minsker Veteranenverbandes **Kasakow Grigorij Iwanowitsch (r.)**.



**Alla Nikolajewna (2.v.r.)** sagte, dass unsere Kinder und Enkel das nicht erleben, was wir erlebt haben. Sie hat als Kind aus einem Dorf ständig die Menschen im Ghetto mit Lebensmittel versorgt. Dabei ging für sie die größte Gefahr von einem Nachbarn aus, der als Polizist arbeitete. Von denen, so sie und auch andere, ging eine größere

Gefahr als von den Soldaten aus. **Rydsewskij Alexander Petrowitsch (4.v.r.)** hat als Kind den Krieg mit seinen Gefahren erlebt, dabei viele seiner Freunde verloren, so dass er sagte, „dass Krieg doch immer Krieg bleibt“. Nach dem Ende seiner beruflichen Laufbahn als technischer Wissenschaftler hat er an einem theologischen Institut studiert. Seine Erfahrung ist die, dass ohne Gott kein verantwortliches Leben aufgebaut werden kann und, dass es darum gehen muss, gerade dem jüdischen Volk gegenüber ein gutes Verhältnis herzustellen.

*Das Foto unten zeigt Veteranen und Gesprächspartner der Jahre 2003 – 2006 aus Lepel und Umgebung beim Auswertungs- und Abschlussgespräch mit Teilnehmenden des ersten Camp 2006 im Dorfgemeinschaftshaus in Stari Lepel.*



#### **Abschlussgespräch am 7. Juli 2006**

Das Abschlussgespräch mit den Lepeler Veteranen am 07.08.2006 stand unter der Frage, ob der Mensch aus der Geschichte lernt. Ich fasste das mit den Worten von Jürgen Habermas zusammen, dass es auf diese Frage keine theoretisch befriedigende Antwort gäbe und die Geschichte höchstens kritischer Lehrmeister sein könne; sie sagt nur, was man nicht machen soll. In unseren Gesprächen mit den belarussischen Veteranen habe aber immer wieder der Wunsch nach Frieden, Verständigung und Versöhnung eine große Rolle gespielt. Darauf setzte Chonjak Anatoly Semjonowitsch (4.v.r.) den Gedanken fort, dass die sowjetischen Völker und das deutsche Volk verstanden hätten, zu fragen, was man tun solle, um einen Krieg zu vermeiden. Er sagte, dass unsere Besuche zeigen, dass wir in dieser Frage solidarisch seien. Wir hätten hier in Lepel eine sehr schöne Siedlung gebaut und sie bedanken sich für unsere Hilfe. Aber in der Welt sei es unruhig und er wies auf die gegenwärtigen kriegerischen Auseinandersetzungen hin. Nach seiner Einschätzung gehe es der belarussischen und deutschen Bevölkerung darum, einen dritten Weltkrieg zu verhindern. So sah er uns im Ringen um den Frieden vereinigt. Dem etwas jüngeren Michail Petrowitsch (2.v.r.) war es für Gegenwart und Zukunft auch wichtig, dass sich das belarussische Volk nicht nur an seine Kriegserfahrungen erinnere, sondern sie die Gesamtheit seiner vielfältigen, also auch vorrevolutionären Geschichte, bedenke.

In diesen Zusammenhang möchte ich auch noch zwei jüngere Stimmen zu Worte kommen lassen. Es sind zwei belarussischen Germanistik-Studentinnen, die unsere Dolmetscherinnen waren. Hanna Krasnova erwähnte, dass sie die Gesprächen mit den Veteranen doch etwas bedrücke. Es betreffe nicht das, was sie erzählen, das kenne sie auch aus ihrer Familie. Das darf nicht vergessen werden. Sie bedrücke nur das Niveau, in dem sie so erzählen, als ob es noch heute existiere und als lebten sie noch im sowjetischen System. Sie zeigten nur eine Sichtweise auf und schränkten somit alternative Möglichkeiten der nachwachsenden Generationen ein. Natascha Sentschenko meinte, dass die Deutschen, die hier im Camp sind, eine Schuld dafür fühlen, dass ihre Eltern oder Großeltern in Belarus am Krieg beteiligt waren. Sie bemühen sich deshalb, etwas Gutes für ihr Land zu tun, und das findet sie schön und bewundernswert. So sei es für sie gut, durch ihr Dolmetschen etwas wie eine Brücke zwischen den Menschen zu sein.

*Hinrich Herbert Rüßmeyer*

Die Republik Belarus, die 1991 als unabhängiger Staat aus der Auflösung der Sowjetunion hervorgegangen ist, wird vom Westen aus heute recht kritisch beurteilt.

George W. Bush, der im Gegensatz zu seinen öffentlichen Bekundungen in der Praxis nun auch nicht gerade als lupenreiner Demokrat und kompromissloser Menschenrechtler anzusehen ist, spricht von „der letzten Diktatur Europas“. In seinem eigenen Lande scheint der jetzige Präsident Lukaschenko trotz aller Wahlbeeinflussungen und Fälschungen, die man ihm vorwirft, immer noch zumindest von einer Mehrheit von schätzungsweise 55% der Bevölkerung unterstützt zu werden. Auch Gegner sehen nach unseren eigenen Recherchen oft gegenwärtig in der Opposition keine Alternative zu Lukaschenkos Regime.

Nun ist Lukaschenko ohne Zweifel kein Politiker, der Medien und Opposition in seinem Lande mit Samthandschuhen anfasst; er steht damit allerdings auch nicht allein in der Welt da. Der Chefredakteur des Brester Kurier, Nikolaj Alexandrow, sagte in einem Interview vom 17.3.06: „Unser Staat hat Züge verschiedener Staatsformen. ...Es ist ein autoritärer Staat, keine Diktatur.“

Wir sollten bei unserer Beurteilung auch nicht vergessen, dass Pressefreiheit, freie Wahlen und unbehinderte Opposition und selbst der vielgepriesene Rechtsstaat im freien Westen völkerrechts- und verfassungswidrige Kriege, Folter, willkürliche Verhaftungen und jahrelange rechtswidrige und entwürdigende Ingewahrsamnahmen nicht verhindern konnten.

Lukaschenkos politische Ziele sind schwer festzustellen. 1997 hat Lukaschenko auf dem internationalen Wirtschaftsforum von St.Petersburg seine Position so formuliert: „Im heutigen Belorussland halten wir zwei Begriffe streng auseinander- einerseits „Privatisazija“ (Privatisierung) und andererseits „Prichwatisazija“ (Aneignung, Raub). Der Prichwatisazija wurde in unserer Republik energisch Einhalt geboten. Privatisierung um der Privatisierung willen, das kann ein Weg sein, um Staatseigentum für ein Butterbrot und ein Ei aufzukaufen, es dann zu verschleudern oder in bizarrer Weise gegen die Interessen des Volkes einzusetzen. Die dann oft eintretende Konsequenz, eine rasche Verelendung des überwiegenden Teils der Bevölkerung bei nicht weniger rasanter Bereicherung einiger weniger, eine derartige Privatisierung hat nichts mit einer normalen, zivilisierten Privatisierung zu tun.“ (Freitag, 31.Juli 1998)

Schon 2004 sprach allerdings einer unserer Gesprächspartner die Meinung aus, dass Lukaschenko allmählich für die Privatisierung sei, sie aber „langsam und bedächtig“ durchführen wolle; früher sei er „total dagegen“ gewesen. Und die „monde diplomatique“ vom März 2006 zitiert auf Seite 6 einen „ehemaligen Universitätsprofessor“ mit den Worten: „Lukaschenko reproduziert nicht das sowjetische System; er wahrt nur den Schein, um ein eigenes etatistisches Regime zu etablieren“. „Stabilität und Wohlstand“ seien seine Lieblingsvokabeln. Immerhin konstatiert die „monde diplomatique“: „Im Vergleich zu dem ukrainischen und dem russischen Nachbarn scheint es der Wirtschaft in Weißrussland relativ gut zu gehen. Im Dezember betrug das Durchschnittseinkommen 250 Dollar. Die Löhne werden in bar und sofort ausbezahlt. Das gleiche gilt für die Renten, die über 100 Dollar liegen.“ Der offiziellen Arbeitslosenrate von 1,5% widerspreche Alexander Jaraschuk, der Vorsitzende des unabhängigen Gewerkschaftsverbands, jedoch mit dem Argument, es gäbe „eine hohe latente Arbeitslosigkeit, denn viele Menschen sind unterbeschäftigt.“ BELARUS.NEWS.de vom 21.04.05 bezeichnete das Wirtschaftswachstum im Jahre 2004 als einen „ordentlichen Wert“. Nach der uneingeschränkten Liberalisierung und Privatisierung der Wirtschaft in Russland, in der Ukraine und allen anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion und des Warschauer Paktes ist also Weißrussland - neben Nord-Korea und Kuba - das einzige Land, das dem Sozialismus noch nicht völlig abgeschworen hat und in dem ein erheblicher Teil der Wirtschaft noch nicht unter privater Kontrolle steht. Das scheint ein nicht unwesentlicher Grund dafür zu sein, dass der Westen unter der neoliberalen und neokonservativen Führung der USA sich nun gegen das Regime Lukaschenkos wendet. Schon im Jahr 2004 hatten Gesprächspartner in Belarus die Befürchtung ausgedrückt, dass Belarus nach Afghanistan und Irak zum neuen Opfer der US-Außenpolitik werden könnte.

Es gibt auch Anhaltspunkte dafür, dass der Westen und unser Land sowohl über staatliche Organisationen - wie z.B. EU und Deutsche Welle! - als auch private Organisationen - wie



z.B. die Bertelsmann- Stiftung - Einfluss auf die öffentliche Meinung in Weißrussland zu nehmen und das Land zu destabilisieren versuchen und dabei mit der Opposition in subversiver Weise zusammenarbeiten. (GERMAN FOREIGN POLICY. COM vom 27.4.05 und 29.8.05)

Insgesamt lässt sich der Verdacht nicht ganz von der Hand weisen, dass die politischen Rechte zu Lasten der sozialen Rechte und Bedürfnisse der Menschen einseitig betont werden, um von den sozialen Problemen in den kapitalistischen Ländern abzulenken.

Die Journalistin Tina Veihelmann, die nach Weißrussland gereist war, um die westliche Darstellung von Belarus auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen, stellt sich und ihren Lesern einige Fragen: „Am Bahnhof gibt der Zöllner die Papiere - „ein Stapel Lukaschenko kritischer Schriften“ - zurück, die er uns bei der Ankunft abgenommen hatte. Es ist eigenartig, sie jetzt noch einmal zu lesen. Muss man das Land der letzten Kolchosen wirklich befreien – wie die Texte indirekt nahelegen? Was hätten wir anzubieten?“ (Freitag vom 17.3.06, S.3)

Am Ende ihres Artikels über Belarus zitiert Tina Veihelmann den weißrussischen Historiker Andrej Kishtymow: „Weißrussland muss seinen Weg selbst finden. Bemüht Euch nicht, unsere Lehrer zu sein! Die Weißrussen mit ihrer Tradition des Partisanenkampfes mögen das nicht!

Besuchergruppe aus jüdischen Gemeinden Belarus – unsere Gesprächspartner 2005 – am 29. Juni 2006 im Camp I-2006



Gesprächspartner aus dem Lepeler Raum – Veteranen am 7. Juli 2006 im Camp I-2006

... auf dem Wege zur Verständigung und Versöhnung.

## Anhang

### **Kresy** - weißrussische Territorien in der Polnischen Republik (1921-1939)

In dem ostpolnischen Grenzland „Kresy“ lebte polnische, litauische, weißrussische, ukrainische, jüdische, deutsche, tschechische und russische Bevölkerung. In der Woiwodschaft Wilna, zu der auch der Bezirk um den Narotschsee gehörte, lebten 1921 211.400 Menschen mit weißrussischer Nationalität, das entspricht 44,4% der Bevölkerung. Alle Studien belegen eine ökonomische Rückständigkeit der Kresy in der Zwischenkriegszeit als Folge des I. Weltkrieges mit Zerstörung und Entvölkerung. Hinzu kamen die unterschiedlichen Grundbesitzverhältnisse, Latifundien in polnischer Hand. Die Höfe waren auf Kleinwirtschaften beschränkt. Das konnte nur ausgeglichen werden durch das faktische Nutzen fremden Eigentums (Servituten). Kleinbauern nutzen z.B. den Waldbestand der Großgrundbesitzer. Der Staat wollte nur eine schrittweise Reform der gutsherrlichen Strukturen, die Kleinbauern einen radikalen Schnitt bezüglich der Eigentumsverhältnisse. Die bäuerliche weißrussische Bevölkerung war somit „ihrem Staat“ gegenüber äußerst distanziert. In den 30er Jahren erfolgte ein rascher Abbau des weißrussischen Schulwesens. Es kam zu einem engmaschigen Netz staatlicher Institutionen und der höchsten Polizeidichte in Polen. In der von Krieg und Bürgerkrieg zerstörten Notstandsregion war ein vielschichtiges Gewaltpotential entstanden, welches zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen führte. Dabei wurde die Entwicklung in der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik in Polen aufmerksam verfolgt. Es waren die „goldenen Zwanziger Jahre“ sowjetischer Nationalitätenpolitik, die einherging mit der „Neuen Ökonomischen Politik“, die aufhorchen ließ. Das betraf die Landreform nach sowjetischem Muster. Die Sympathie vieler Weißrussen bedeutete für Warschau eine Gefahrenzone für die nationale Sicherheit. Die Kresy wurden eine Zone intensiven Schleichhandels, begleitet von einer grenzüberschreitenden Kriminalität. Die polnische Politik gegenüber der weißrussischen Minderheit unterlag den Prämissen der äußeren Sicherheit. Innenpolitisch wurde der deklassierte, weißrussifizierte polnische Kleinadel (etwa 350.000) in der Kresy gestärkt.

### **Jüdische Welt in Weißrussland** - Ende des 19. Jh. bis zur Shoah

Die Volkszählung 1897 im Zarenreich ergab, dass das weißrussische Gouvernement die mit 13,6% am dichtesten mit Juden besiedelte Region in der gesamten Welt war. Von den 8,9 Mio. Einwohnern waren 1,2 Mio. Juden. In den Städten lebten 1,040 Mio. Menschen, davon 561.225 Juden, gleich 53,9%. In Minsk 59,3%, Vitebsk 53,9%, Slomin 72% und Lepel 63%. Der Bevölkerungsanteil der Juden betrug in Russland 3,4%, Polen 9,2%. Weißrussland war das einzige slawische Land, das kaum antisemitische Elemente aufwies. 84,5% der Kaufleute waren Juden, sie erzielten in Minsk 91% der Umsätze (in Wilna 69%). Das wirkte sich auf die wenig begüterten Juden (Arbeitslose und Gelegenheitsarbeiter) kaum aus. So entwickelten sich zu Beginn des 20. Jh. Minsk und Wilna zum Zentrum des politischen Widerstandes; 1897 wurde der BUND (Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund) gegründet und 1899 die zionistischen Gruppen.

In der frühen SU wurden die antijüdischen Gesetze der Zarenzeit aufgehoben. So entstand im jüdischen Milieu eine pro-sowjetische Haltung. Weißrussland wurde Zentrum der zionistischen Arbeiterbewegung; der Zionistenkongress fasste 1919 den Beschluss, 1.250.000 Juden nach Palästina auszusiedeln. Die Bolschewiki erkannten unter Lenin den jüdischen Faktor im Kampf um die Macht; sie gestatteten in Weißrussland die Bildung jüdischer Militäreinheiten. Während sich in Russland 1918-1921 1.250 Pogrome mit 200.000 Toten (dazu 300.000 jüdische Kinder als Waisen) ereigneten, fanden in Weißrussland „nur“ 235 Pogrome mit etwa 4.000 Toten statt. In der Zwischenkriegszeit lebten 448.000 Juden im polnischen und 407.000 im sowjetischen Teil Belarus`. Im westlichen Teil waren die antijüdischen Gesetze zwar abgeschafft, behielten faktisch aber ihre Bedeutung. Es war die Zeit fruchtbarer national-kultureller, gesellschaftlicher Entwicklung für die Juden. Im östlichen Teil führte es durch antireligiöse Politik zu radikaler Änderung der Lebensweise. Ab 1921 kam es zu ersten Schauprozessen gegen Rabbiner. Man gründete „Volkssynagogen“, um Loyalität zu zeigen. Die Sowjetisierung der jüdischen Bevölkerung war effektiv, 23,6% gehörten der KP an, und bis 1928 existierte eine jüdische KP. Die Politik der Ansiedlung von Juden auf dem Lande



wurde begünstigt durch ihre landwirtschaftliche Ausbildung, die ideologischer Bestandteil des Zionismus war. Die Mehrzahl der jüdischen Bauern wurden so zu Motoren der Kollektivierung - erst das förderte antisemitische Tendenzen unter der weißrussischen Bevölkerung. Die Behörden förderten eine jüdisch-sozialistische Kultur - so begann der Siegeszug des Jiddischen. 1928 war der Anteil von Juden an den Universitäten 27%; bei Medizin und Jura nahezu 50%. Anfang der 30er Jahre zeigte die sowjetische Nationalitätenpolitik repressive Elemente; es begannen die systematischen Säuberungen. Ab 1937/38 kam es zu Massenerschießungen und Verbannungen in die Gulags. 1939 nach der Vereinigung wurde im Westteil schnell das nachgeholt, was im Ostteil bereits erfolgt war; der Zionismus wurde bekämpft, es wurde deportiert. 1941-1944 fielen 75–80% weißrussische Juden dem deutschen Völkermord zum Opfer, etwa 650.000 Menschen!

### **Hitler-Stalin-Pakt**

Der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt wurde am 23. Aug. 1939 in Moskau geschlossen. Es geht um gegenseitige Neutralität im Kriegsfall. Das geheime Zusatzprotokoll legt eine Aufteilung von Nord-, Ost- und Südeuropa fest. Die baltischen Staaten, zusätzlich Finnland, sollten in den russischen Interessenbereich kommen. Deutsche Bevölkerungsgruppen sollten zwangsweise aus diesen Gebieten umgesiedelt werden. Nach dem Kriegsbeginn am 1. Sept. 1939 in Polen wurden die Grenzen, wie „verabredet“ verändert - so auch der polnische Westteil Belarus mit dem sozialistischen Ostteil vereint. Die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen wurden 1940 besetzt und der SU einverleibt. Mit dem Überfall am 22. Juni 1941 auf die SU brach Hitler den Pakt. Nach Ende des Krieges kamen die baltischen Staaten wieder unter die sowjetische Herrschaft und bildeten bis 1991 sowjetische Republiken. Viele Bürger aus anderen Sowjetrepubliken wurden nach dort umgesiedelt. Seit 1991 sind die drei Staaten unabhängig und seit dem 1. Mai 2004 Mitglieder der EU.

### **Sowjetische Partisanenbewegung**

Bereits am 26. Juni 1941 stellte das Politbüro des ZK erste Partisanengruppen auf. Sie waren Bestandteil des von Stalin am 3. Juli 1941 ausgerufenen Großen Vaterländischen Krieges. Von den 15.546 ausgebildeten Partisanenkadern wurden 7.656 im besetzten Weißrussland eingesetzt. Von den insgesamt 1.156 sowjetischen Partisanenabteilungen mit 187.571 Partisanen waren 723 Gruppen mit 121.903, also mehr als 65% in Weißrussland. Zu ihren Aufgaben gehörten Kampf- und Sabotageeinsätze, Versorgungsoperationen und Propaganda. Das Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung war nicht immer eindeutig; es kam zu Gewalttätigkeiten und inneren Konflikten bezüglich der Disziplin. Es wird von marodierenden Gruppen, gerade in dem westlichen Landesteil, berichtet, die als Bandenwesen bis in die 50er Jahre weiterwirkten. Im westlichen Teil hatte die Armia Krajowa, die polnische Heimatarmee, eine große Bedeutung. Diese unterstand der polnischen Exilregierung, und so kam es oft zu militärischen Auseinandersetzungen mit den sowjetischen Partisaneneinheiten. Auch gab es taktische Kooperationen der AK mit den Okkupanten, so dass man z.B. in der Oblast Baranovici von einem polnisch-sowjetischen Partisanenkrieg sprechen kann. Hinzuweisen wäre noch auf die drittstärkste ethnische Partisanengruppe, die jüdischen Partisanen. Die meisten von ihnen, Ghettoflüchtlinge, kamen bei den sowjetischen Partisanengruppen unter. Aus Baranovice wird von 2 eigenständigen jüdischen Gruppen, der Bielski-Abteilung mit 955 und der Zorin-Abteilung mit etwa 700 Angehörigen berichtet. Nach Bogdan Musial, der über die „Innenansichten“ der Partisanen aus dem Gebiet Baranovici schreibt, muss die Geschichte der sowjetischen Partisanenbewegung überarbeitet werden.

### **Sowjetische Sommeroffensive** - Zusammenbruch Heeresgruppe Mitte 1944.

Die Rote Armee begann am 22. Juni 1944 - dem 3. Jahrestag des Überfalls Deutschlands auf die Völker der Sowjetunion - mit der Sommeroffensive. Auf einer Länge von 1.100 km von Polosk bis Kowel wurde in 4 Armeegruppen die Heeresgruppe Mitte der deutschen Wehrmacht angegriffen. Den insgesamt 185 sowjetischen Divisionen mit 2,5 Millionen Soldaten in der baltischen und den 3 weißrussischen Armeegruppen standen 400.000 Soldaten der Hee-

resgruppe Mitte gegenüber. Im Hinterland standen noch die Partisanen zur Verfügung. Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte erfolgte 2 Wochen später, die Befreiung am 3. Juli 1944 in Minsk. In dem Bogen Polosk - Vitebsk - Bobruisk - Minsk fielen mit 28 Divisionen insgesamt 350.000 Wehrmachtsangehörige. Im Rahmen unserer Spurensuche konnten wir auf die damit zusammenhängenden militärischen Details nicht weiter eingehen. Das zu bearbeiten, sahen wir nicht als unsere Aufgabe an. Wir möchten nur aufmerksam machen auf die Sinnlosigkeit der beiderseitigen Opfer! Hier fallen nun die Opfer des Aggressors ins Blickfeld, übrigens doppelt so viele wie bei der Katastrophe von Stalingrad. Letzteres ist erstaunlicherweise stärker im Bewusstsein der Deutschen geblieben, als dieses Drama zwischen Dnjepr und Beresina. Dieser Zusammenbruch mit seinen Opfern leitete letztendlich über weitere Schlachten das Kriegsende am 8. Mai 1945 in Berlin ein.

### **Kriegsgesellschaft**

Belarus` ist seit 1914 mehrmals von gegensätzlichen Richtungen her überrannt worden. Der Erste Weltkrieg, die Revolution und der Bürgerkrieg hinterließen ein verwüstetes Land. Die deutsche Ausbeutungs- und Besatzungspolitik 1941-1944 führte zur Zerstörung der weißrussischen Zivilgesellschaft. So bot sich 1944 ein Bild der Katastrophe; Schreckensbilder von Zerstörung und Entvölkerung ganzer Landstriche. Die Ermordung der jüdischen Bevölkerung wirkte nach. Im Westteil vollzog sich in den Jahren 1921-1939 eine Polonisierung, der bis 1941 eine radikale Sowjetisierung folgte. Sie führte zu Kämpfen mit der polnischen Armee und zur Vertreibung der ansässigen Eliten. Auch an der jüdischen Bevölkerung wurde das nachgeholt, was im Ostteil in den Jahren um 1937 unter den Säuberungen bereits geschehen war. Das Kriegsziel der deutschen Okkupation 1941-44 war, die Bevölkerung ruhig zu halten und das Land ökonomisch für den Bedarf der Wehrmacht auszubeuten. Darin waren auch die Selbstverwaltung und die Polizei auf lokaler Ebene verwickelt. Diese erfüllten den Status von Kollaboration. 100tausende Sowjetbürger, gezwungen oder auch freiwillig, standen im Dienste der Deutschen. Zu diesem Besatzungssystem gehörten auch die Ältestenräte in den jüdischen Ghettos. Zudem wurden die verschiedenen Ethnien gegeneinander ausgespielt; wurde jemand verhaftet, fand sich immer einer, der davon profitierte. An den deutschen Straf- und Vernichtungsaktionen waren Weißrussen, Ukrainer, Litauer und Letten beteiligt. Der Terror reichte bis in die kleinste Siedlung. Die Ermordung der Juden fand nicht im Geheimen statt. Die errichteten Ghettos waren mit der Umgebung verbunden; viele Ghetto-bewohner flüchteten in die Wälder. Bei der Liquidierung 1942 fanden sich willige Vollstrecker im weißrussischen Selbstschutz, bei den nationalen Milizen der Letten, Litauer und Ukrainern. Einzelne waren beteiligt, plünderten jüdischen Besitz; das war besonders im westlichen Teil infolge der antisemitischen Grundstimmung der Fall. Die Partisanenbewegung entstand aus versprengter Rotarmisten, jüdischen Ghettoflüchtlingen, polnischen Gruppen sowie entlaufenen Kriegsgefangenen und Straftätern. Sie war gekennzeichnet durch Machtkämpfe, die letztlich von den sowjetischen Gruppen dominiert wurden. In dieser Kriegszeit ging es im Kampf Einzelner und Gruppen allein ums Überleben. Leidtragende war die Bevölkerung. Die Dörfer stellten Bürgerwehren auf; es kam zum inneren Krieg mit dem Verlust moralischer Kategorien. Die postsowjetische Geschichtswissenschaft geht von einer zentral gelenkten Partisanenbewegung aus. Das ist nach neueren Erkenntnissen nicht mehr zu halten. Der Begriff „Partisanenrepublik Weißrussland“ ist nicht zu halten, richtiger wäre der Begriff „Widerstand“. Darin zeigte sich der Überlebenswille Einzelner und Gruppen. Er war Motiv für das Handeln; dabei sind auch viele Opfer in die Verbrechen der Deutschen verstrickt. Nach 1944 herrschte eine Spirale der Gewalt. Gerade im Westteil zeigte sich Angst vor den sowjetischen Befreiern, auf die diese mit Verfolgung und Brechung des Widerstandes antworteten. Marodierende Gruppen wirkten bis in die 50er Jahre hinein. In der unmittelbaren Nachkriegszeit kam es zur Komplizenschaft von Individuen und Gruppen, die am NS-Judenmord beteiligt waren, mit den neuen Besatzern. Deren antijüdische Tradition aus der UdSSR verhinderte ein Aufarbeiten des Themas. Diese differenzierte Darstellung bedeutet keineswegs eine Abschwächung der deutschen Schuld!

Dieser Zusammenhang ist in unserer Dokumentation über die Spurensuche 2004 von Bernhard Chiari unter „Weißrussland als Teil einer Geschichte Ost- und Ostmitteleuropas im Zeitalter der Weltkriege“ ausführlich dokumentiert.

### **Sowjetische Kriegsgefangene**

Durch den von Stalin unterzeichneten Befehl Nr. 270 vom 16.8.1941 wurden die Kriegsgefangenen zu Desertern und Verrätern. Die Familien von in Gefangenschaft geratenen Kommandeuren und Politstellvertretern wurden verhaftet und in die Verbannung geschickt, Familien von Soldaten wurden sämtliche Zuwendungen und Hilfen gestrichen. Das Schicksal der Überlebenden der deutschen Kriegsgefangenschaft (und auch der KZs) war noch schlimmer. Viele von ihnen gerieten bei der Rückkehr in ihre Heimat direkt in Speziallager Stalins. 1942-43 wurden die ersten Kontroll- und Filtrationslager eingerichtet, wohin der SMERS sowjetische Armeeinghörige einwies, die aus Kriegsgefangenschaft geflohen waren oder von der Roten Armee befreit wurden. Dann kamen sie nach langen Verhandlungen in Lagerhaft oder wurden wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. 354.592 ehemalige Armeeinghörige der Roten Armee durchliefen diese Speziallager. Sie wurden Opfer zweier Diktaturen. Der Vertrag zwischen Stiftung Sächsische Gedenkstätten und dem Archivdienst des Komitees für Staatssicherheit der Republik Belarus vom 29.4.02 regelt die gemeinsame Aufarbeitung der Archivalien aus dem Zweiten Weltkrieg. In Deutschland befinden sich auf vielen kleinen Friedhöfen sogenannte „Russengräber“. Der Kalte Krieg förderte die Verdrängung und schloss die verstorbenen russischen Kriegsgefangenen vom öffentlichen Gedenken bisher aus. Nach neueren Berechnungen verloren 26,6 Mio. Menschen der gesamten SU das Leben, etwa 11 Mio. Zivilisten sind in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten getötet worden oder durch Hunger und Krankheit verstorben. Mehr als 5 Mio. wurden zur Arbeit nach Deutschland verschleppt; von ihnen starben mehr als 2 Mio. Auf deutscher Seite schwanken die Angaben zwischen 2,53 Mio. und 3,3 Mio. Umgekommenen bei 5,16 Mio. bis 5,7 Mio. Kriegsgefangener. In den Gefangenenlagern im Reichsgebiet sind davon 370.000 Menschen umgekommen. Insgesamt entspricht das einer Sterberate von 57% - bei westalliierten Gefangenen waren es 4%. Die Zahl der Repatriierten wird für 1944-45 mit 1,8 Mio. angegeben; die Zahl der vorher Entlassenen steht nicht genau fest, zumal sie bis in die 90er Jahre als Vaterlandsverräter galten und Opfer „Zweiter Klasse“ wurden. Im Archiv CAMO Podolks liegen ca. 500.000 Karteiunterlagen befreiter und repatriierter Kriegsgefangener. Sie wurden – wie schon erwähnt – nach der Rückkehr in Filtrationslager des NKWD überwiesen und überprüft. Danach erfolgte die Wiedereingliederung in die Rote Armee oder Überweisung in die Strafbataillone, die Verhängung von Gulag-Strafen oder unbefristete Zwangsarbeit. Die ehemaligen Kriegsgefangenen standen unabhängig vom Grad der Diskriminierung ebenso wie zivile Zwangsarbeiter in ihren Heimorten unter Beobachtung, waren Bürger zweiter Klasse. Die Fülle des jetzt zugängigen Quellenmaterials eröffnet neue Perspektiven und ermöglicht die Bearbeitung von Fragen, deren Klärung bisher weitgehend außerhalb der Vorstellungen der Historiker beider Seiten lag.

### **Deutsche Kriegsgefangene und Zwangsdeportierte in Belarus 1944 - 1951**

Die 1999 vom Innenministerium der Republik Belarus - Akademie der Wissenschaften – herausgegebene Dokumentation widmet sich den Themen Kriegsgefangene und Zwangsdeportierte beim Wiederaufbau der im Krieg zerstörten belarussischen Volkswirtschaft, der Vorbereitung und Durchführung von Gerichtsprozessen gegenüber ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee und der Straforgane, die in den besetzten Gebieten Greuelthaten begangen haben. Sie basiert auf Archivquellen des Innenministeriums und des Sicherheitsdienstes sowie des National- und Staatsarchivs. 1945 gab es in Belarus 9 Lager und 7 Sonderspitale für Kriegsgefangene. Inhaftiert waren 83.159 Kriegsgefangene, davon 70.020 Deutsche, 6.482 Österreicher, 5.384 Ungarn und 1.273 Vertreter anderer Nationen. Zu den Kriegsgefangenen kamen die Zwangsdeportierten hinzu. So stieg die Zahl der Kriegsgefangenen und Zwangsdeportierten in Belarus 1946 auf 103.000. Der bezüglich unserer Recherchen uns interessierende Standort Vitebsk weist 10 Lager mit 8.100 - 8.234 Gefangenen aus. 9.717 deutsche Kriegsgefangene wurden wegen schwerer Kriegsverbrechen zu Freiheitsstrafen verurteilt. 1950 waren in der BSSR noch 1.066 Kriegsgefangene inhaftiert, davon 785 bereits durch das Kriegstribunal verurteilt. Es werden insgesamt 30 beteiligte Divisionen, davon 5 SS-Einheiten und 25 Wehrmachtsdivisionen mit 2.608 entlarvten Kriegsverbrechern und 659 davon Überführten ermittelt. Nach einer TASS-Meldung vom 5. Mai 1950 ist mit



17.538 Personen die letzte Gruppe der insgesamt 1.939.063 deutschen Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückgekehrt. Am 12. März 1951 sollen alle Kriegsgefangenen und Zwangsdeportierten über Brest ins Rückführungslager Frankfurt/O repatriert worden sein. Nach Auflösung der Lager und Spitäler blieben in Belarus 77 Friedhöfe mit Gräbern von 13.000 Kriegsgefangenen und Zwangsdeportierten zurück. Diese sind in Einzel- und Massengräbern bestattet.

Während des Camps I/2005 diskutierten wir auch über das Thema der zwangsdeportierten Deutschen. Das war für die Menschen der „sowjetisch besetzten Zone“ in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine konkrete Erfahrung. Zwangsdeportationen werden gegenwärtig öffentlich in den neuen Bundesländern aufgearbeitet. Sie beeinflussen allerdings eine Aufarbeitung der Kriegsgeschichte und Aussöhnung mit den Völkern der ehemaligen SU nicht.

### **Deutsche Soldatenfriedhöfe**

In Lepel befindet sich ein ehemaliger deutscher Soldatenfriedhof, auf dem während der Okkupationszeit etwa 200 gefallene Wehrmattsangehörige begraben wurden. Er ist, neben dem örtlichen Friedhof an der Ullamündung gelegen, als Friedhof nicht mehr erkennbar. Nach Aufzeichnungen durch den VDK ist eine spätere Exhumierung mit dem Ziel der Errichtung eines Soldatenfriedhofes vorgesehen. In Lepel selber befand sich ebenfalls ein deutscher Soldatenfriedhof, der aber dem Bau des neuen Kaufhauses weichen musste. Das Büro des VDK in Minsk arbeitet mit belarussischen Dienststellen und dem Militär zusammen. So sind im Westen Belarus` bereits einige Soldatenfriedhöfe errichtet. Durch Zeitzeugen und örtliche Sowjets erfahren sie die Stellen, wo gefallene Soldaten begraben sind. Dazu gehören auch unsere Informationen aus Lepel und aus den Gesprächen in Vitebsk und Botschekowo. Hier gibt es viele Stellen, an denen unbekannte Gefallene begraben wurden. Ein großes Problem bei der Exhumierung besteht heute in der Grabräuberei. Sie erschwert die Umbettung, da durch den Diebstahl der Erkennungsmarken die Identifizierung erschwert wird.



Belarussisch-deutsche Besuchergruppe mit weißrussischen Veteranen aus der Minsker Geschichtswerkstatt am 31. August 2006 in Stari Lepel aus Anlass der am 1. September 2006 erfolgten Umbenennung der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte in Minsk in Johannes-Rau-Haus unter dem Anspruch „Versöhnen statt spalten“.

## Glossar

- Armina Krajowa** - polnische Heimatarmee im Westteil Weißrusslands  
**Bolschewiki** - „Mehrheitler“, d.h. revolutionäre Fraktion der russischen Sozialdemokratie  
**BUND** - Allgemeiner jüdischer Arbeiterbund (Minsk und Wilna)  
**BSSR** - Belarussische Sozialistische Sowjet Republik  
**CAMO** - Zentralarchiv des Ministeriums für Verteidigung  
**Deutsche Zwangsdeportierte** - für den Wiederaufbau nach dem Krieg  
**Fall Barbarossa** - Deckname des deutschen Überfalls 22.06.41 auf die Sowjetunion  
**Chatyn** - nationale Gedenkstätte Belarus' für die Opfer des Zweiten Weltkrieges  
**Feudalismus** - auf Lehnsrecht aufgebaute Wirtschafts- und Gesellschaftsform  
**Filtrationslager** - Überprüfung sowjetischer Kriegsgefangener u.a. vor ihrer Rückkehr  
**Ghetto** - für die jüdische Bevölkerung jeder Stadt ab Juli 1941, u.a. in Lepel und Minsk  
**Großer Vaterländischer Krieg** - Aufruf von Stalin und der Partei nach dem Überfall  
**GULag** - Straflager in der ehemaligen Sowjetunion von 1930 - 1955  
**GUS** - Gemeinschaft Unabhängiger Staaten  
**Hitler-Stalin-Pakt** - Nichtangriffspakt von 1939 mit Zusatzprotokoll  
**Holocaust** - siehe auch Shoah; Judenvernichtung während der Nazizeit  
**IBB** - Internationales Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund und Minsk  
**Jüdische Bevölkerung** - Weißrussland war mit 13,6 % weltweit am dichtesten besiedelt  
**Katyn** - Erschießung von über 4.000 polnischen Offizieren durch die Sowjets (Smolensk)  
**Kommissarenbefehl** - Hitlers Befehl zur sofortigen Erschießung von Politkommissaren  
**KGB** - Komitee für Staatssicherheit  
**Kollektivierung** - Überführung privater Produktionsmittel in Gemeinwirtschaften  
**Konzentrationslager (KZ)** - Gefangenenlager wurden als solche geführt  
**Kresy** - weißrussische Territorien in der Polnischen Republik 1921 – 1939  
**Kurapaty** - Vernichtungsstätte stalinistischer Säuberungen am nördlichen Rand Minsk'  
**Menschewiki** - „Minderheitler“, d.h. Minderheit der russischen Sozialdemokratie  
**Messianische Juden** - Juden, die Jesus Christus als Messias anerkennen  
**NKWD** - Volkskommissariat für innere Angelegenheiten  
**Okkupationsverwaltung** - von der Wehrmacht eingesetzte Verwaltung und Polizei  
**Partisanenrepublik Weißrussland** - nach neuer Historiographie falscher Begriff  
**Rote Armee** - Armee der Völker der Sowjetunion  
**SMERS** - Militärischer Sicherheitsdienst (Tod den Spionen)  
**SS** - Schutzstaffel, zugleich dem Chef der Polizei Himmler unterstellt  
**SS-Sondergruppen** - führten die Massentötungen und Zerstörung der Dörfer durch  
**Rigaer Vertrag** - sicherte 1921 Polen nach dem 1. Weltkrieg den Westteil Belarus zu  
**Shoah** - siehe auch Holocaust; Vernichtung der Juden während der Nazizeit  
**Sowjetische Partisanenbewegung** - seit 3.7.41 dem Politbüro des ZK unterstellt  
**Sowjetische Gegenoffensive** - 22.6.44 mit 4 Armeegruppen auf der Linie Polosk – Kowel  
**Sowjetische Kriegsgefangene** - galten nach Stalins Befehl als Deserteure und Verräter  
**Trostenez** - Vernichtungslager der Deutschen am östlichen Rand Minsk'  
**Überfall auf die Völker der Sowjetunion** - durch die Deutsche Wehrmacht am 22.6.41  
**Uschatschi** - Polosk-Lepeler Partisanenzone  
**VDK** - Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge  
**Wehrmacht** - führte den Krieg in Belarus als Vernichtungs- und Ausrottungskrieg  
**Zionismus** - Bewegung, einen nationalen jüdischen Staat in Palästina zu errichten  
**Zwangsarbeiter** - über 380.000 Weißrussen wurden nach Deutschland deportiert

Ansprechpartner für die AG:	Hinrich Herbert Rüßmeyer
Scharkoppel 5d – 24232 Schönkirchen Tel. 0431/28562 Fax 0431/2007117	
Email <a href="mailto:ruess.hoff@t-online.de">ruess.hoff@t-online.de</a>	<a href="http://www.ruessmeyer.de">www.ruessmeyer.de</a>
- unter Seniorenbildung ab Nr. 0062 Spurensuche und Zeitzeugenbefragungen in Belarus -	

## Literaturliste

- eine Auswahl -

- Hannah Arendt **Eichmann in Jerusalem**  
*Ein Bericht von der Banalität des Bösen* Piper paperback 1964
- Dietrich Beyrau, Rainer Lindner (Hrsg.) **Handbuch der Geschichte Weißrusslands**  
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- Wassil Bykau **Zeichen des Unheils** und **Die Kiesgrube** Romane
- Lothar Gruchmann **Der Zweite Weltkrieg** dtv wissenschaft 1995
- Ulla Hahn **Unschärfe Bilder** Roman Deutsche Verlags. Anstalt München 2003
- Eckhard Jesse (Hrsg.) **Totalitarismus im 20. Jahrhundert**  
Schriftenreihe Band 336 Bundeszentrale für politische Bildung 1999
- Koestler, Arthur **Sonnenfinsternis** Stalinistischer Justiz Scherz Verlag 1960
- Paul Kohl **Das Vernichtungslager Trostenez**  
*Augenzeugenbericht und Dokumente* IBB Dortmund 2003
- Heiner Lichtenstein, Otto R. Romberg (Hrsg.) **Täter – Opfer – Folgen**  
Schriftenreihe Band 335 Bundeszentrale für politische Bildung 1995
- Revital Ludewig-Kedmi **Opfer und Täter zugleich?**  
*Moraldilemma jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah* Psychosozial-Verlag Gießen 2001
- Primo Levi **Wann, wenn nicht jetzt?**  
*Odyssee einer jüdischen Partisaneneinheit im Zweiten Weltkrieg* - Büchergilde Gutenberg
- Müller-Hohagen, Jürgen **Verleugnet, verdrängt, verschwiegen**  
*Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit* Kösel-Verlag München 2005
- Bogdan Musial (Hrsg.) **Sowjetische Partisanen in Weißrussland**  
*Innenansichten aus dem Gebiet Baranowici 1941-1944* R. Oldenbourg Verlag München 2004
- Willy Peter Reese **Mir seltsam fremd** *Russland 1941 – 44*  
Herausgegeben von Stefan Schmitz Claassen Verlag 2003
- Remarque, Erich-Maria **Im Westen nichts Neues** Roman über den I. Weltkrieg  
Bertelsmann 1959
- Shepetinski, Jacob **Die Jacobsleiter** *Erinnerungen eines Shoah- u. Gulag-Überlebenden*  
Pano Verlag Zürich 2005
- Solschenizyn; Alexander **Der Archipel Gulag** Scherz Verlag Bern 1974
- Scharkow, Anatolij W. **Kriegsgefangene und Zwangsdeportierte in Belarus 1944-1951**  
*Dokumentation* IBB Dortmund 2000
- Stiftung Sächsische Gedenkstätten **Für die Lebenden – der Toten gedenken**  
*Schicksal sowjetischer und deutscher Kriegsgefangener und Internierter* Dresden 2003



Weißrussland  
zwischen den  
Weltkriegen  
1919 – 1939



Weißrussland heute - Spurensuche und Recherchen mit den  
Schwerpunkten im Kreis Mjerdel (Drushnaja), Lepel (Dreieck: Polosk,  
Vitebsk, Lepel) sowie in Minsk





